Saar-Freund

Nachrichten aus dem abgetrennten Saar- und Pfalzgebiet

Mitteilungsblatt des Bundes der Saar-Vereine

Nummer 23 • 9. Jahrgang

Berlin, den 1. Dezember 1928

H. W. L. DEC 31 1928

Brückenpolitik.

Vor einigen Monaten hat Polen damit begonnen, die große Weichselbrücke bei Münsterwalde-Marienwerder, die in den Jahren 1906 bis 1909 mit einem Kostenaufwand von 9 Millionen Mark von Deutschland als gewaltiges Monument deutscher Kulturarbeit im Osten errichtet wurde, abzubrechen. An diesem Tun haben sich die Polen durch keinen Protest, ob er von interessierter polnischer, deutscher oder von unparteiischer ausländischer Seite kam, hindern lassen. Die Brücke ist bereits so weit abgetragen, daß eine direkte Verbindung von dem einen zum anderen Weichselufer nicht mehr besteht. Obwohl die Abtragung der Brücke gewaltige Kosten verursacht, obwohl wirtschaftliche Nachteile durch Unterbrechung dieser Verbindung verbunden sind, haben die Polen dieses Zerstörungswerk begonnen, weil sie damit ein politisches Ziel verfolgen. Sie wollen die Verbindung, die diese Brücke für die Bevölkerung beiderseits der Weichsel bildet, zerschneiden, weil sie noch verbunden hält, was politischer Haß willkürlich, naturwidrig durch das Versailler Diktat zerriß.

In Paris ist man jetzt damit beschäftigt, eine Brückenkonstruktion zu entwerfen, die eine wirtschaftliche Verbindung über eine gleichfalls in Versailles gezogene Staatsgrenze, nämlich an der Saar, schaffen soll. Ihre Fundamente sollen nicht aus Stein und Zement, die Brückenbögen nicht aus Eisen und Stahl sein: die ganze Brückenkonstruktion ist ein politisches Gebilde, dem man einen wirtschaftlichen Untergrund geben will. Wir haben schon in unserer vorletzten Nummer auf die französischen Pläne hingewiesen, die aus scheinbar wirtschaftlichen Gesichtspunkten saarländische Kohle und lothringisches Erz für lange, vielleicht für ewige Dauer verbinden möchten.

Brücken verbinden; Polen zerstört eine aus Stein und Erz geschaffene Verbindung aus politischen Erwägungen, Frankreich erstrebt eine Verbindung wirtschaftlicher Art, ebenfalls aus rein politischen Gesichtspunkten. Ausgangspunkt dieser politischen Brückenpläne Frankreichs ist, der sich vertraglich ergebenden Notwendigkeit der bald oder spätestens im Jahre 1935 spruchreif werdenden Rückgliederung des Saargebiets näherzutreten. Um diese Notwendigkeit kommt Frankreich nicht herum, nachdem die Entwicklung der politischen Verhältnisse in Europa und im Saargebiet keine andere Regelung der Saarfrage zuläßt, als die im Saarstatut auf Grund des Bevölkerungswillens vorgezeichnete Rückgabe des Saargebiets an Deutschland.

Eine solche Regelung bedeutet für Frankreich politischen und wirtschaftlichen Verlust. Es hat in Versailles erklärt, daß es einen politischen Anspruch auf das Saargebiet habe u. a. außerdem auf Grund der politischen Willensmeinung der Bevölkerung, denn „es gibt in der Gegend dort wenigstens 150 000 Menschen, die Franzosen sind und die im Jahre 1918 Adressen an den Präsidenten Poincaré geschickt haben." Trotz dieses Hinweises auf die angeblich im Saargebiet wohnenden aber nie ermittelten 150 000 Saarfranzosen ist in Versailles eine Regelung geschaffen worden, die nicht dem französischen Verlangen gerecht wurde. Man hat ein Sonderregime bestimmt, das 15 Jahre die Geschicke der Bevölkerung beeinflussen soll. Man hat „diese Frist gerade deshalb vorgesehen, um die Zeit handeln zu lassen und die Bevölkerung in die Lage zu versetzen, gerecht und frei über die Souveränität zu entscheiden".

In Frankreich legt man heute kaum noch Wert darauf, die Entscheidung der Bevölkerung über ihre künftige Staatszugehörigkeit anzurufen, da ein neunjähriges „eigenstaatliches Leben" trotz stärkster Beeinflussungsversuche vom Westen her den Willen der Bevölkerung „deutsch zu sein und heimzukehren" tausendfältig gestärkt hat. Eine Befragung der Bevölkerung muß somit mit einer politischen Niederlage, mit einer Beeinträchtigung der französischen Glaubwürdigkeit über die Berechtigung der in Versailles aufgestellten politischen Saarforderungen, mit einer Erschütterung des französischen „Prestiges", abschließen.

Neben der politischen Begründung seiner Saarforderungen führte Frankreich auch wirtschaftliche Gesichtspunkte ins Treffen. Er sprach von einer Kohlenförderungsverminderung der französischen Gruben durch Kriegszerstörungen um 20 Millionen Tonnen, die zu ersetzen die Saargruben heranzuziehen seien. Es ist schon mehrfach darauf hingewiesen worden, daß schon vor zwei Jahren der französische Handelsminister mit Befriedigung feststellen konnte, daß die französischen Gruben in Innerfrankreich nicht nur ihre Vorkriegsförderung wieder erreicht, sondern sogar überschritten haben. Damit fällt die wirtschaftliche Begründung für die Uebereignung der Saargruben an Frankreich fort. Die Tatsache des Belegschaftsabbaues auf den Saargruben im Verlaufe eines Jahres um 16 000 Mann gibt einen weiteren Beweis, daß Frankreich mit der Förderung der Saarkohlengruben nichts anzufangen weiß.

Frankreich hat aber und zwar im Widerspruch zu den Gedankengängen, die bei Aufstellung des Saarstatuts maßgebend waren, nämlich durch Einrichtung des Saarregimes eine einseitige Beeinflussung der Bevölkerung von der einen oder anderen Interessentenseite zu verhindern, die ihm mit dem Besitz der Saargruben wirtschaftlich eingeräumte Vormachtstellung im Saargebiet dazu benutzt, um die wirtschaftliche Struktur des Saargebiets zu verändern. Dazu gehört nicht die Umlegung des Absatzmarktes für die Saarkohle; dazu gehört auch nicht die Verschiebung des Absatzmarktes der Saarindustrie nach Westen auf Grund der Zollbestimmungen des Saarstatuts. Wohl aber ist dazu in erster Linie zu rechnen die Ueberfremdung der Saarindustrie, die Einführung der Frankenwährung und die systematisch betriebene Seßhaftmachung französischer Unterneh-

mungen und ihre steuer- und kreditpolitische Sonderstellung innerhalb der saarländischen Wirtschaft.

Diese systematisch betriebene Französierung der saarländischen Wirtschaft in Verbindung mit der französischen Kohlenpolitik im Saargebiet stellen gleichsam die Grundpfeiler jener politischen Brücke dar, von der wir eingangs sprachen. Jetzt ist man in Frankreich damit beschäftigt, den Brückenbogen zu konstruieren, der von diesen im Saargebiet geschaffenen Fundamenten hinüberführen soll zu dem Wirtschaftsfundament in Lothringen. Wie die „Saarbrücker Zeitung" in Ergänzung unserer früheren Mitteilung aus Paris meldet, fand Mitte November im Rahmen der „Confédération de la production française" ein Meinungsaustausch zwischen maßgebenden Persönlichkeiten statt, dessen Gegenstand die Organisierung einer Untersuchung der industriellen Interessen Frankreichs im Saargebiet bildete. Das Ziel ist ein enger Zusammenschluß derjenigen Industriegruppen, die sich seit der Eingliederung des Saargebiets in das Zollgebiet Frankreichs eine günstige Stellung zu erringen vermochten und **deren Interessen durch die französische Regierung in den Verhandlungen über die Rückgabe des Saargebiets an Deutschland verteidigt werden sollen.** In dieser Besprechung soll beschlossen worden sein, den in Frage kommenden französischen Regierungsstellen, hauptsächlich dem Handelsminister, eine Denkschrift zu überreichen, die den wirtschaftlichen Fragenkomplex unter dem Titel „Die Entwicklung der französischen Industrien im Saargebiet" behandeln soll. In dieser Denkschrift soll die zollpolitische Lage des Gebiets nach dessen Rückgabe an Deutschland besonders behandelt werden. Die Absicht der in diesem Interessentenkreis zusammenarbeitenden französischen Industriellen scheint darauf gerichtet zu sein, zunächst private Unterhaltungen, sozusagen rein kaufmännische Besprechungen von Interessent zu Interessent zu führen, um so die Verflechtung gleichgelagerter, oder ineinandergreifender Interessen festzustellen und zu erwägen, inwieweit hier wirtschaftliche Verbindungen durch entsprechende politische Vereinbarungen geschützt werden müßten. Es entwickelt sich jetzt das, was wir schon vor Jahren befürchtet haben. Die systematische Ansiedlung französischer Wirtschaft an der Saar war politische Vorarbeit für die Saar-Liquidation. Französische Wirtschaftsinteressen, die vor dem Kriege nie an der Saar bestanden haben, sollen zum Verhandlungspunkt bei der Entscheidung über die Rückgliederung des Saargebiets gemacht werden. Der Oberschlesien-Skandal soll an der Saar wiederholt werden.

Die Gedanken internationaler Zusammenarbeit, wie sie im Wirtschaftsleben seit dem Kriege im verstärkten Maße hervorgetreten sind, will man hier zu einem politischen Manöver mißbrauchen, um das Ziel zu erreichen, das Frankreich von Anfang an in der Saarfrage vorschwebte. Sollten derartige internationale Abmachungen, d. h. Abmachungen zwischen Saarindustriellen und lothringischen Unternehmungen, zustande kommen, dann könnte Frankreich, wie seinerzeit in Oberschlesien, die so geschaffenen wirtschaftlichen Zusammenhänge zum Anlaß nehmen, um eine Grenzziehung zu verlangen, die dieser Wirtschaftsverflechtung Rechnung trägt.

Machen wir uns nichts vor: in diesen Bestrebungen liegen Gefahren, die größer sind als man im Saargebiet selbst zugesteht. Politischer Wille der Bevölkerung und wirtschaftliche Interessen stehen sich heute im Saargebiet teilweise schon schroff gegenüber. Eine geschickte französische Propaganda weiß aus dieser Tatsache jetzt schon Nutzen zu ziehen, indem sie in der Bevölkerung Befürchtungen aufkeimen läßt, ob nach Schließung der saarländischen Grenze nach Lothringen hin ihre wirtschaftlichen Interessen gleiche Entwicklungsmöglichkeiten antreffen wie bisher. Daß mit der Schaffung normaler Grenzverhältnisse sich andere Absatzmöglichkeiten für die Saarwirtschaft ergeben werden, läßt die französische Propaganda selbstverständlich unerwähnt. Jedenfalls muß die Meinung einer von dem Pariser Vertreter der „Saarbrücker Zeitung" befragten Persönlichkeit bei allen beteiligten deutschen Kreisen sehr ernsthaft beachtet werden, daß es zweckmäßig sei, „erst die wirtschaftlichen Probleme, besonders die der Kohlenwirtschaft zu klären, ehe zwischen den Signatarstaaten des Versailler Diktats im Rahmen einer Genfer Konferenz die mit der Rückgabe des Saargebiets verknüpften politischen Angelegenheiten geregelt werden sollen".

Es darf wohl angenommen werden, daß man auch in den zuständigen deutschen Kreisen diese Vorgänge mit der Aufmerksamkeit beobachtet, die erforderlich ist. Das Wort Dr. Stresemanns, daß Deutschland nicht auf einen Quadratzentimeter deutschen Bodens an der Saar verzichten werde,

---

Die Traumfahrt

Roman von Kristian Kraus

Erstes Buch: Im Gewölk

(Fortsetzung.)

VI.

Eines Sonntags kam ich aus meiner Versunkenheit von dem ausschauenden Hügel herab. Ein heißer Tag, die breite Landstraße schoß Gluten in den nahenden Abend.

Der Weg führte an einem Biergarten vorbei, einem Ausflugsziel. Eine Mauer schloß ihn ein. Ich konnte nicht hinübersehen, hörte aber über die Mauer weg eine einzelne Stimme. Sie deklamiert, trägt ein Gedicht vor. Das gewiß zahlreiche Publikum lauscht schweigend. Dann und wann klirren Gläser. Ich denke: irgendein Verein feiert ein Sommerfest. Aber kenne ich diese Stimme nicht? Das Gedicht? Ich trete näher an den Eingang. Ganz deutlich höre ich den Vortrag, verstehe die Worte: recht sentimental singen sie von Einsamkeit und schließen mit einem Anruf, wann, ach wann die wundervolle Fee erscheint und das ersehnte Glück bringt.

Nein, so etwas nähme Adalbert Freisinger nicht in den Mund. Adalbert, der Edelanarchist, der Totschläger aller Vergangenheit, der Erzeuger neuer Menschenwerte. Aber da . . ., die Stimme klingt genau wie seine . . . eine Bitte an die Zuhörer . . . mit allen Schmeichelworten, ihm einen freundlichen Lohn zu schenken. Ich war neugierig auf den fahrenden Dichter geworden. Dann und wann vernahm ich deutlich seine Reden aus dem Gewirre heraus. Jetzt spricht er, ganz in der Nähe: „Dank für den reichen Lohn, ihr verehrten Damen und Herren! Ich wünsche Ihnen allen eine gute Nacht und einen recht fröhlichen — Schlaf." — Das ist Adalbert! Das ist er! — Ein Gejohle und Gekreisch springt aus dem Garten über die Mauer. Da stürzt einer aus dem Tore: der flatternde bunte Schlips, der wallende Bart, das schmunzelnde Gesicht, die leuchtende Glatze, im Nacken die zitternden Dichterlöckchen . . . Adalbert! Er sackt aus seinem Riesenschlapphut einige Geldstücke ein und rast mit langen Schritten an mir vorbei. Hinter ihm her der Kellner, als sei ein Hund zu verscheuchen. Ein paar lachende Menschengesichter in der Pforte: wo ist der verfluchte Kerl — das war ein Witz! Sie lachen, lachen. Adalbert grinst noch einmal zurück. Der Kellner schwingt drohend seine Serviette, ein Hohngelächter antwortet aus dem Dämmer der Landstraße.

Ich holte Adalbert bald ein. Adalbert! rief ich. Mißtrauisch, als wende er sich nach einem Spötter um, betrachtet er mich. Dann aber sprüht in seinen Augen ein solch fröhliches Kinderlachen auf, daß ich nicht anders konnte, ich fiel ihn um den Hals: Adalbert! — „Lohmann, wie kommen Sie nach dieser gottverfluchten Gegend?" — „Meine Heimat, Adalbert." — Die Freude kullerte aus seinem Munde: mich hier zu finden! — „Es geht mir gerade schlecht. Ich komme aus Spanien und Südfrankreich. Bin völlig abgebrannt. Da greif ich zu dem alten geheiligten Berufe der Barden und fahrenden Sänger. Es bringt was ein, Lohmann. Das Volk belohnt immer noch seine Dichter, das Volk, das naive, unverdorbene Volk! Aber ich muß nach Berlin. Am ersten Oktober ist meine halbjährliche Rente fällig. Jetzt habe ich nicht mal das Reisegeld. Ich deklamiere es mir zusammen."

Ich kannte Adalbert von Berlin her. Aus dem Kreise der Kunstzigeuner, wie sie damals im Café des Westens lebten. Er hielt sich für den größten Dichter, obwohl er sicher seit Jahren keinen Vers mehr geschrieben hatte. Ein Mann Ende der Vierzig mit dem Herzen eines Zwanzigjährigen. Ein ewig jugendlicher Revolutionär. Mehr noch als Dichter wollte er als neuer Weltheiland gelten. Die ganze Weltordnung wollte er umwälzen. In seiner Brusttasche lastete ein Dutzend Manifeste. Das berühmteste waren „Die zehn Gebote eines Freien". Längst wäre er schon unter den Lebenskarren geraten, hätte sein Vater nicht die Vorsicht gehabt, dem Narren von Sohn nicht das ganze Vermögen zu hinterlassen. Schnell hätte dieser Heiland das ganze Geld hingegeben zur Gründung von neuen Heiligenkolonien, wie sie damals gerade im Schwange waren. So war das Vermögen testamentarisch festgelegt. Adalbert erhielt monatlich einen kleinen Teil der Zinsen, so daß er wenigstens leben konnte. Dann jedes halbe Jahr nochmals einen bestimmten Betrag. Mit diesem

sollte daher recht deutlich jenen Bestrebungen entgegengestellt werden, die darauf ausgehen, die Schaffung klarer Grenzverhältnisse an der Saar nach der Liquidierung der Saarfrage zu verhindern. Ohne Grund baut man in Paris nicht diese Brücke, die eine Verbindung über die deutsch-französische Grenze schaffen soll. Wenn auch das Saargebiet selbst sich bereit erklärt hat, die Mission zu übernehmen, eine Vermittlung zwischen Deutschland und Frankreich herzustellen, so sieht diese Mission nicht die Verwischung klarer Grenzziehung, sieht vor allem nicht vor eine Gefährdung deutschen Bodens, deutscher Menschen, deutscher Kultur und deutscher Treue an der Saar! R. P.

Eine neue Willenskundgebung der Saarbevölkerung.

Die Saarbrücker Stadtverordneten-Versammlung nahm in ihrer Sitzung vom 27. November 1928 die folgende Kundgebung einstimmig — nur die Kommunisten hielten sich abseits — an:

Vor zehn Jahren, am 22. und 23. November 1918, wurde die Stadt Saarbrücken von französischen Truppen besetzt. Seit dieser Zeit ist die Stadt aus ihrer tausendjährigen Zugehörigkeit zum Deutschen Reich und aus ihrer hundertjährigen Verbindung mit dem preußischen Staat herausgerissen. Gemäß dem Versailler Vertrag kann diese Abtrennung vom Mutterlande, die ohne Befragung und gegen den Willen der Bevölkerung stattgefunden hat, noch bis 1935 andauern.

Als die gewählten Vertreter der Bürgerschaft bekräftigen die Stadtverordneten von Saarbrücken die von jeher von der Bevölkerung vertretene Meinung, die durch die Erfahrungen der zehnjährigen Abtrennung nur bestätigt worden ist, daß die Aufrechterhaltung eines politisch und wirtschaftlich autonomen Saargebietes infolge der organischen Zugehörigkeit der Saarwirtschaft zur deutschen Wirtschaft undurchführbar ist. Auch würde dieser Zustand dem politischen Willen der Bevölkerung und ihrem Selbstbestimmungsrecht, in dessen Ausübung sie die schleunige Zurückführung zu Deutschland verlangt, widersprechen und in Europa dauernd einen Herd politischer Kämpfe und Streitigkeiten bestehen lassen.

Die Stadt Saarbrücken ist nach ihrer geschichtlichen Entwicklung wie nach dem einheitlichen Willen ihrer ortsansässigen Bevölkerung eine rein deutsche Stadt. Deshalb hat die Bevölkerung der Stadt nur den einen Wunsch, sobald als möglich wieder mit dem Deutschen Reiche und dem preußischen Staate, und zwar ohne Vorbehalt und ohne jede Beschränkung, vereinigt zu werden.

Von der Presse aller Länder erwartet die Bevölkerung der Stadt Saarbrücken eine offene und starke Unterstützung ihres Strebens nach Wiedervereinigung mit dem Mutterlande.

Vom französischen Volke erwartet sie, daß es zu einer friedlichen Verständigung mit dem Deutschen Reiche über die Saarfrage die Hand bietet.

Sie erwartet weiter von dem Gerechtigkeitssinn der im Völkerbund vertretenen Nationen, daß sie zur Vermeidung eines nutzlosen politischen und wirtschaftlichen Kampfes um das Saargebiet für eine schleunige Lösung der Saarfrage im Sinne des Willens der Bevölkerung eintreten werden.

Stadtverordnetenfraktion der Zentrumspartei.

Stadtverordnetenfraktion der Sozialdemokratischen Partei.

Sadtverordnetenfraktion der Deutsch-Saarländischen Volkspartei.

Stadtverordnetenfraktion der Deutschen Wirtschaftspartei des Mittelstandes.

Stadtverordnetenfraktion der Deutschnationalen Volkspartei.

Stadtverordnete der Demokratischen Partei.

Groschencinkommen von monatlich hundertfünfzig Mark bereiste dieser ewig unruhige Mensch ganz Europa. Er hatte alles gesehen, was an Natur und Kunst zu den Merkwürdigkeiten gehörte. Sein Herz nahm alles auf. Ueberall empfing er Anregungen, um sein letztes großes Werk zu schaffen. Bruchstück um Bruchstück häufte er davon in seinem Kopf an, aber eine Zeile davon niederzuschreiben, dazu kam er nicht. Niemand konnte ergründen, was es werden sollte. Nur soviel verriet er: es sollte die Bibel verdrängen. Es sollte eine neue Bibel werden. Die Bibel der Freien.

Flüchtig teilte er mir seine jüngsten Erlebnisse in Spanien und Südfrankreich mit. Das originellste war wohl, daß er in der Nähe von Perpignan einige Monate lang ein ganzes Schloß mit uralter Ausstattung bewohnt hatte. Wie er dazu kam? Einfach: er wanderte vorüber, sah, daß es unbewohnt, erkundigte sich, hörte, es befinde sich in Subhastation, der Besitzer wohne zurzeit in Paris, nur ein Kastellan hause oben. Schnell und aufdringlich. — Adalbert kann jemand zu Tode peinigen, wenn er etwas erreichen will — erreicht er vom Konkursverwalter, daß ihm ein Zimmer vermietet wird. Zu einem Spottpreis. Ein Zimmer nach dem andern öffnet sich ihm. Zuletzt war er Bewohner des ganzen Schlosses. Lange hätte er in der Herrlichkeit leben können, aber der Weltverlöser stellte ihm auch hier, wie immer, ein Bein. Die Bauern ließ er nicht in Ruhe. Er predigte ihnen das neue Evangelium, sein Evangelium, und das ging den Zuhörern beim Wein bald gut ein. Er brachte ihnen so schöne Verheißungen, daß sie ernstlich mit ihrem Pfarrer grollten, der lange nicht so schnurgerade die Welt erklärte und ihnen einen so angenehmen Platz darin anwies, wie dieser fremde Prediger. Dem Pfarrer schlug dieses in den Kram. Er mußte sich seiner Haut wehren. Bei dem Ringen blieb der Sieg auf Seite des Pfarrers. Nach Adalberts Lehre war die Einehe unsinnig. Die Frauen sollten jedem gehören, der sie begehrte. Die Männer jedem Weibe, dessen Lust sie erregten. Ganz natürlich führte das eines Tages zu einem heidenmäßigen Skandal. Es setzte eine allgemeine Prügelei ein. Obwohl ihm Bauern aus dem Nachbardorfe zu Hilfe kamen, mußte Adalbert flüchten. Mit dem Gekicher eines Lehrbuben, der seinen Meister um einen Groschen prellte, gestand er: diese Flucht ersparte ihm auch noch die Miete für das Schloß.

Aus seinen Erzählungen und Urteilen sprach ein nicht gewöhnlicher Geist. Alles Neue nahm er schnell auf, brachte es in den Rahmen einer großen Idee. Aber es geschah immer, daß er gerade, wenn man sich so recht mit seinen Ideen einverstanden fühlte, einen Kobolz schoß. Das ganze ragende Weltgebäude stürzte dann krachend zusammen. Begraben unter erlösendem Gelächter.

Ich versprach mir manche Anregung durch ihn, deshalb lud ich ihn ein, ein paar Tage bei uns zu verleben. Wie ein Knäblein sprang er um mich, pries mich als seinen bedeutendsten Jünger, der seine Ideen in die Tat umsetzte. Kaum war er zu Hause warm geworden, schüttete er schon seinen Sack Wünsche aus: zunächst wollte er einen Anzug von mir. Sein Gepäck sei schon nach Berlin unterwegs. Er durchmusterte meinen Kleiderschrank und erging sich in einer bitteren Spottrede über meine farblosen dunklen Stoffe. „Wie soll die Lebensfreude aus euch glühen? Ihr erstickt sie schon durch eure Trauergewänder. Farbe nach außen verrät die innere Wonne.“ Es war ihm ganz recht, daß nichts von mir paßte. Die Mutter wurde herangeholt, ob etwas bei Vaters Kleidern. Meine Mutter wußte noch immer nicht, ob sie es mit einem Narren oder übergescheiten Menschen zu tun hatte, aber in ihrer Güte öffnete sie uns die Mansarden, wo die alten Kleider meines Vaters hingen. Dort fanden wir einen bunten Sommeranzug. Als wir noch eine altmodische türkenbunte Weste entdeckten, kannte Adalberts Freude keine Grenzen. Völlig ausstaffiert, auch mit einem Paar Hosenträger, daß er nicht immer wie vorher die Beinkleider hochziehen mußte, stolzierte er, ein bunter Vogel, zwischen uns Haushühnern herum. Es galt fragende Blicke genug auszuhalten, was das für ein seltsamer Kauz.

Anregung hatten wir zu jeder Stunde. Unermüdlich befand er sich auf der Jagd nach neuen Ideen. Immer war er beschäftigt, neue Eindrücke in seine Ideen einzuschachteln. Am ersten Abend gabs eine heitere Unterhaltung über Häuserbau. Adalbert kam darauf durch Erzählungen meines Vaters aus dem Grubenbetriebe.

Zehn Jahre Fremdherrschaft im Saargebiet.

Am 22. November jährte sich zum zehnten Male der Tag, an dem mit dem gesamten deutschen Gebiete links des Rheines auch unser Saarland der Bedrückung der sogenannten Sieger preisgegeben werden mußte. Wir haben schon in der letzten Nummer des „Saarfreund" in einigen Erinnerungsartikeln auf dieses nun zehnjährige Erlebnis militärischer Vergewaltigung und fremdherrschaftlicher Unterdrückung hingewiesen. Unvergeßlich werden den Zeitgenossen die schweren Tage der Wandlung des Geschickes unseres lieben deutschen Vaterlandes sein und bleiben, da sie sich hier im Saargebiet besonders eindrucksvoll gestalteten. Zuerst der Rückzug unserer deutschen Frontarmee, die bis zur letzten Stunde mutvoll unverzagt einer Welt von Feinden standgehalten hatte. Ihr warmherziger Empfang hier in der Westmark des Reiches und damit zugleich auch der blutendschwere Abschied von ihr, ist in den Erinnerungsartikeln bereits geschildert worden. Und dann ergoß sich der unübersehbare Strom des aus allen Teilen der Welt zusammengewürfelten feindlichen Heeres über das Saarland hinweg bis zum Rhein und darüber hinaus, und siegestrunkene Franzosen riefen es in die Welt hinaus, daß sie ihre Pferde an den Ufern des Rheines getränkt hätten, dabei wähnend, sich die Rheingrenze dauernd erobert zu haben. Tagelang zog diese Heeresschlange durch Saarbrücken. Ein seltames exotisches Völkergemisch darunter, das mehr wie Zirkusvolk anmutete, aber auch unübersehbare moderne Truppenkörper in fast völlig neuer Ausrüstung, die in einem krassen Gegensatz zu den abgekämpften deutschen Formationen standen. Hier gewann man die Ueberzeugung, daß nur die feindlichen Massen und die ihnen zur Verfügung stehende Ueberfülle des Materials auf die Dauer weiteren deutschen Widerstand aussichtslos gemacht hatten.

Kehren wir in der Erinnerung in jene Tage zurück und lassen wir vor unseren Augen erstehen die tiefen Niederungen, durch die das deutsche Volk unter der brutalen Faust übermütiger „Sieger" doch wieder zu neuem Aufstieg geschritten ist, vergegenwärtigen wir uns besonders den harten Kampf um die Erhaltung des Deutschtums in den besetzten Gebieten, der überall die feindlichen Ränkespiele siegreich abgewiesen hat, so bekommen wir eine zukunftssichere Vorstellung von der Größe der Kraft, die im deutschen Volke kreist und die schier Unüberwindliches wie in der Kriegszeit so auch in den Nachkriegsjahren überstanden und überwunden hat. Und es festigt sich in uns die Zuversicht: das deutsche Volk wird sich seine Zukunft trotz aller Widersacher doch zu wahren wissen!

Diese Zuversicht beseelt uns auch hier im Saargebiet, dessen Bevölkerung in den zurückliegenden 10 Jahren den Kampf um ihr Deutschtum siegreich geführt hat. Aus Anlaß des zehnjährigen Erinnerungstages von freilich recht unerfreulichen Rückerinnerungen an überstandenes Leid hat die „Saarbrücker Zeitung" ihrer Nummer vom 22. November eine Sonderbeilage „Zehn Jahre Fremdherrschaft" beigefügt, die in großen Strichen die Geschehnisse in diesem Zeitabschnitt zeichnet. Ein besonderer Hinweis auf diese gewissermaßen historische Arbeit ist in unserem „Saarfreund" wohl am Platze. In dem Spitzenartikel bietet der Landesratsabgeordnete Wilhelm Schmelzer eine Blütenlese seiner politischen Erlebnisse und Erfahrungen. Er erinnert an die Enttäuschung der Franzosen, die hier überall einen kühl abweisenden Empfang fanden, an die Racheschikanen der militärischen Machthaber, die sich anfangs benahmen, als befänden sie sich noch im Kriege. Schon während der Militärherrschaft setzte der deutsche Abwehrkampf ein, als mit der Lüge von den 150 000 Saar-Franzosen die Annektion des Saargebiets in den Versailler Verhandlungen zu erlangen trachtete. Damals schmuggelte der verstorbene Oberrealschul-Professor Dr. Theodor Meyer (seines Andenkens sei hier gedacht) und Schmelzer eine Denkschrift in die Hände der Amerikaner in Trier, um den Präsidenten Wilson über den rein deutschen Charakter des Saargebiets aufzuklären und den französischen Fälschungen entgegen zu wirken. Kurz nach dem Amtsantritt der Regierungskommission am 26. Februar 1920 erfolgte die machtvolle deutsche Kundgebung aller Parteien und Wirtschaftskreise, die den französischen Präsidenten Rault völlig überraschte und gegenüber deren impulsiven Aufwallen sich auch die Besatzung scheu zurückhielt. Im August desselben Jahres revanchierte sich aber Rault dafür mit der Verhängung des Belagerungszustandes und zahllosen Ausweisungen. Schmelzer schildert dann weiter das Zustandekommen der ersten saarländischen Deputation nach Genf zum Völkerbunde, um gegen die Vergewaltung des Saargebietes öffentlich zu protestieren. Die Deputation hat ihre Arbeit bis zum heutigen Tage fortgesetzt und ihre sichtbaren Erfolge sind nicht zu verkennen. So die Schaffung des Landesrats, zu der sich Rault bequemen mußte. Wenn auch die Gutachten des Landesrats in 99 von 100 Fällen mißachtet wurden, so hat er sich doch zu einem Sprach-

---

Unsere heutigen Häuser nannte Adalbert Grabhöhlen. Der moderne Mensch sei in der Idee des Hauses noch nicht über den Höhlenbewohner hinausgekommen. Das Haus, das er dem Menschen schenken wolle, sei ein flaches, einstöckiges Himmelszelt. Kein Fenster nach einer dunklen Straße. Nein, das ganze Dach ein einziges Fenster, daß Sonne und Licht gradlinig in das Haus hineinströmen, jeden Winkel mit ihrem Strahl erfüllen. Daß das Auge des Menschen stets in die Unendlichkeit schaue, in den geweihten Sternenraum, das anbetungswürdige Rätselbild der Gotteswelt. Auch die Straßen müßten verschwinden. Diese Gruben des Unrats. Der Verkehr werde sich in nächster Zukunft in reinem Luftbereiche abspielen. Meine Mutter frage, ob dann jeder sein Flugzeug hätte. Sie werde sich nie in ein solches Ding hineinsetzen. Sie brauche auch kein Himmelsfenster. Sie stände oft genug im Garten, das ganze Himmelsgewölk vor Augen. Jeder wußte bald eine groteske Situation auszumalen, wenn Adalberts Plan erfüllt würde. Das Gelächter begrub einmal wieder den Propheten.

Mit jedem Tage gewann ich den unverwüstlichen Kindmenschen lieber. Wenn wir durch den hochstämmigen Buchenwald schritten, über uns die grünen Blättergewölbe, die in buntzittrigen Farben die Sonne durchließen, und wenn dann das tiefe Schweigen aus den fernen Fichtengründen uns zuwandelte, die Herzen weit wurden und wir nicht wußten, welch seltene Erfüllung sich uns genaht, da stand er oft still, nahm seinen großen Schlapphut ab, seine blauen Augen blühten in dem grünen Waldlichte auf, und er sprach: „Lohmann, warum wohnen die Menschen in den großen Städten? Ich möchte mir hier eine Mooshütte bauen fern allem Geplärr des Lebens den Offenbarungen lauschen, welche die Natur mit meiner Seele tauscht." Es tat nichts, wenn er mir dann mit großem Ernst versicherte, er werde ein Buch schreiben, das müsse die Großstädte vernichten. Die Menschen müßten ihre Häuser verlassen und nach solch stillen Traumwinkeln ziehen, dort ganz sich und der unergründlich rätselvollen Natur leben. Sagte ich dann, es sei doch unmöglich, seine Forderung auf die ganze Allgemeinheit auszudehnen, so nannte er mich einen kleinlichen Individualisten, der nur alles für sich ergattern wolle, dem nicht das Herz für das große heilige Volk schlüge. Nannte mich einen Erdenfloh, der immer nur auf dem platten Grunde herumhüpfe, niemals ahne, wie unendlich das Weltreich um ihn.

In verwirrter Begeisterung stand er, als ich ihn an einem der ersten Abende auf den talbeherrschenden Hügel führte. Ein flirrendes Lichtmeer lag vor unseren Füßen. Das ganze Tal in seiner Breite vom Eisenbahnkörper und dem Eisenwerk gefüllt. Licht an Licht. Fern drüben am Waldberge brandete das Lichtmeer in den ungeheuren Feuerwellen der Hochöfen. Die Bessemer Birnen spritzten den Feuergischt hoch auf, über die Höhen. In prächtigem Funkenregen sank er zu dem Lichtmeer zurück. In dumpfem Lärm rauschten die Wogen der Arbeit. Adalbert stand lange schweigend, so lange, daß ich fast glaubte, an diesem Anblick scheitere seine Kraft. Aber da hob er schon an: „Einen Christus in Menschenschönheit seh ich über das stürmende Flammenmeer dieser Zeit schreiten. Sein Fuß versinkt nicht in diesem Höllenbrande. Er beschwört den Feuerstrom mit dem Wort: Heilig ist die Arbeit. Wer dies Wort gläubigen Herzens nachspricht, der wandelt gleich ihm sicher durch den Höllenbreughel des neuen Lebens." Nach einigem Schweigen forderte er mich auf, dies Bild zu malen, damit endlich ein Lebenswert in meine Bilder komme. Ich verstände jetzt, das neue Gesicht der Welt festzuhalten — damit meinte er meine Studien — nun sollte ich es auch etwas sagen lassen. Ich machte ihn auf einen bewaldeten Hügel aufmerksam, der schwarz abseits von dem Feuertale lag. An seinem Fuß brannten einige Lichter. In diesem Augenblick aber leuchtete eine Reihe kleiner Glühkörper auf, ein ganzer Schwarm. Sie zittern pendelnd ein Stück Weges, verschwinden im Dunkeln — und immer neue tauchen auf, eine lange, lange Perlenkette. Einige, die schwingen sich im Kreise und bringen einen lustigen Klang in das gleichmäßige Schweben der Menge. Vor einem Zauberspiel stand Adalbert: was war das? Ich sagte ihm, dort liege ein Schacht. Es seien Bergleute mit ihren Grubenlampen. Sie führen ein zur Nachtschicht. Auch mein Vater sei dabei. Da arbeitete Adalberts Phantasie unruhig. Er sah unter der Erde den Tod aus allen Höhlen und Ecken lauern. Grinsend packt er einen am Halse, und — ehe der sich versieht,

rohr der Bevölkerung nach außen zu machen verstanden. Raults Stern war seitdem im Sinken, bis dieser Diktator als gestrandeter Mann schließlich vor dem Völkerbunde Abschied nehmen mußte, vom Undank seines eigenen Vaterlandes bedacht, weil ihm in der Französierung des Saargebiets keine Erfolge beschieden waren. Schmelzers Artikel schließt mit der Betrachtung, daß Frankreich klüger handeln würde, wenn es schon vor 1935 in eine Lösung der Saarfrage willigen würde. Bringe es diese Klugheit nicht auf, dann würden die Saarländer auch noch die sechs Jahre bis 1935 überstehen. Das Endziel, so versichert Schmelzer, kann uns niemand streitig machen: Die Wiedervereinigung mit unserem deutschen Vaterlande. Und dazu, du treuer Saarländer, zu reinem Aufstieg aus Dunkelheit, Niedrigkeit und Knechtschaft zu Licht, Ehre und Freiheit, den Gruß deiner Heimat „Glück auf!"

In dem zweiten Artikel schildert Redakteur Adolf Franke den Eindruck des Einzuges der Franzosen und besonders die Versuche, in Saarlouis so etwas wie französische Sympathie zum Leben zu erwecken, die aber kläglich scheiterten, wie die Bemühungen, die Stadtverordneten von Saarlouis dafür zu gewinnen, ihre Stadt wieder Frankreich zuzuführen. Auch auf den Schiebertroß, der mit der Besatzung unser Gebiet überflutete, weist Franke hin und zitiert den Ausspruch eines Franzosen, der sich dahin äußerte, daß dieses Gesindel nach Cayenne gehöre. Ein besonderes Kapitel widmet Redakteur Ludwig Bruch dem Kampfjahr 1920. In lebendiger Schilderung lebt hier zunächst die große deutsche Kundgebung wieder auf und ebenso plastisch beschreibt er die Nöte und Drangsale, die im August 1920 das Saarland auf sich nehmen mußte.

Das wirtschaftliche Gebiet behandelt der Syndikus der Handelskammer Saarbrücken, Assessor Lütke in dem Abschnitt „Die Saarwirtschaft von 1918 bis 1928". Hier werden die ungeheuren Schwierigkeiten geschildert, vor denen sich die Saarwirtschaft durch die Veränderung der Verhältnisse gestellt sah. Wir sehen, wie schon unter der militärischen Besatzung mit der zwangsweisen Eroberung der Saarwirtschaft der Anfang gemacht wurde, indem sich die Mehrzahl der saarländischen Eisenhüttenwerke und eine Anzahl anderer bedeutender saarländischer Firmen dem französischen Kapitaleinfluß unterwerfen mußten. Die Folgen der erzwungenen Einführung der französischen Währung, der Zollabschnürung usw. werden in den Kreis der Betrachtungen gezogen. Lütke betont zum Schluß, daß mit der Absatzmöglichkeit der Saarkohle die gesamte Saarwirtschaft stehe und falle und stellt fest, daß die Saarwirtschaft in ihrem Kampfe um die lebensnotwendige Verbindung mit dem Mutterlande die Unterstützung des übrigen Deutschland bisher gefunden habe und in Zukunft auch finden werde, so daß sie auch die mit der Rückkehr zum Reiche notwendigerweise verbundenen Schwierigkeiten mit Erfolg überwinden werde.

In einem Schlußartikel behandelt Dr. Fritz Kloevekorn den Kampf um die deutsche Kultur an der Saar. Er unterscheidet zwei Abschnitte, die Zeit unter der Militärdiktatur, die Versuche einer kirchlichen Separation und allerlei Kulturveranstaltungen der Franzosen brachte, und den Kampf unter der Präsidentschaft Raults, der sich besonders lebhaft auf dem Gebiete der Schule auswirkte. Ein dritter Abschnitt schildert den kulturellen Aufbau an der Saar in deutschem Sinne, der aus der Abwehr gegen die Verwelschungsbestrebungen positiv emporwuchs. Hier wird auf den Aufschwung des Theaters und des Musiklebens hingewiesen, die Gründung des Verbandes der Volksbüchereien erwähnt, der das ganze Saargebiet umfaßt, und der Schaffung von Heimatmuseen in Saarlouis, Merzig, Mettlach und Homburg zur Pflege der Heimatkunde gedacht. Kloevekorn erblickt mit Recht in der im Saargebiet bemerkbaren kulturellen Aufbauarbeit der letzten Jahre die erneute Offenbarung des absolut deutschen Kulturwillens der Saarbevölkerung.

Wir begrüßen hier im „Saarfreund" das Erscheinen solcher historischen Betrachtungen, die den Blick in unsere jüngste Vergangenheit zurückleiten und uns erkennen lassen, was wir in unserer so schnellebigen Zeit leider leicht vergessen, wie lebensnotwendig uns die Einigkeit war, um die Gefahren glücklich abzuwenden, und die uns weiter mahnen, wie dringend notwendig diese Einigkeit im Zusammenhalten des Deutschtums für uns auch noch ferner ist, um das Ziel der Wiedervereinigung mit dem Reiche uns siegend zu erkämpfen. —r.

---

sprengt er ihm einen Felsblock aufs Haupt. Wer eben noch seine Lampe so lustig im Kreise schwang, fährt auf kleinem Handkarren nach dem Totenhäuschen, ausgelöscht. Wieder drängte er, ich solle dies malen. Durch die Eroberung für die Kunst würden die Menschen von dem entsetzlichen Grauen der Wirklichkeit erlöst. Ich erwiderte: solches in den Sinnenreigen der Menschen aufzunehmen, müßte ich dem Dichter überlassen, meiner Kunst seien dafür die Hände gebunden.

Das wollte er nie gelten lassen. Wir lagen uns über derartige Fragen immer in den Haaren. Zog er mit mir hinaus, irgendein Stück meiner Heimat in Farben zu bringen, stand er hinter mir, knurrte: „Wozu das alles? Kleinarbeit. Zwecklos. Das sagt keinem etwas." Ich konnte rasend werden. Rasen, weil ich selber fühlte: meinen Bildern fehlte etwas. Irgend etwas, das den Beschauer sofort in seinen Bann reißt. Was Adalbert wollte, konnte es gewiß nicht sein. Für ihn gab es nur gemalte poetische Bilder. Bei dem Bilde der Essen, die in die gelbe Abendglut starren, wollte er: diese Essen seien riesige Zyklopenfäuste, die das Glück vom Himmel herab auf die Erde reißen. Bei einem kleinen Tal, das ich vom Eingange aus gesehen malte: die Hügelwände mit gelben Kornkästen bestanden, tief im Hintergrund aus dem Schatten eines schwarzen Bergrückens glühen die Lichter eines Schachtes auf — wollte er: ein gewaltiger Molch schiebe sich vom Schachte aus durch das friedliche Abendtal, das Scheusal der Lebensbedrohung.

Als ich ihm einmal antwortete: in solchen Bildern könne er seine neue Weltanschauung predigen, faßte er sofort das Wort predigen auf. Predigen? Jawohl, das wolle er. Die Glut eines alten Rachepropheten sprang aus seinen Augen. Ja, er wolle den bedrückten Arbeitern das Heil bringen. Jetzt habe er seine Bestimmung erkannt. Seitdem sprach er nur von seiner heiligen Weltpflicht. Ich mahnte davon ab: die Arbeiter hier wollten nichts als bares Geld verdienen. Bares Geld neben ihrer Feldarbeit, die sie in ihrem Dorf noch leisteten. Geld, um ein reicheres Leben führen zu können, ihre Weiber zu putzen und sich Sonntags den heiligen Rausch anzutrinken. Sollten sie von Mühe und Sorge befreit sein, dann müsse er ihnen die ganze Arbeit unter der Erde nehmen. Ihnen die Arbeit durch technische Mittel erleichtern? Daran arbeite ein Heer von Ingenieuren und Erfindern. Vorläufig müßten sie eben mit der Gefahr ihres Lebens die Kohlen aus der Erde bringen. Das alles paßte Adalbert nicht. Er wollte sein Evangelium verkündigen: Heilig ist die Arbeit! Oefters ging er ohne mich aus, mischte sich unter die Bergleute. Soviel ich aber merkte, erntete er nur Spott. Eines Tages kam er gar geschunden nach Hause: in einer Arbeiterkneipe, wo er sich mit seiner Predigt an Arbeiter gemacht, hatten sie ihn für einen Sozialdemokraten gehalten und verbläut. Da stand er in heiliger Wut vor mir, deutete nach dem Arbeiterviertel des Ortes, verkündigte feierlich: „Ein gewaltiges Unglück muß die Schläfer aufrütteln. Der Posaunenstoß der Lebensnot wird sie aus ihrer Trägheit schütteln. Sie werden aufgeschreckt nach den Sturmglocken laufen und herbeirufen, wer ihnen die Ketten sprengt. Sie befreit aus den Klauen ihrer Peiniger. Aus den Netzen ihrer Lügner." Er trat ins Haus, ging schweigend hinauf nach seinem Zimmer. Als ich einige Stunden später bei ihm eintrat, saß er am Fenster, hatte in tiefen Gedanken den Kopf in die Hand gestützt. Der volle Abendlichtschein umschimmerte das Haupt verklärend, zitterte an seinem langen, roten Bart hinunter. Ein Blatt Papier lag vor ihm: nach langen Jahren ein Gedicht. Ich empfand eine Feierlichkeit. Konnte nicht sagen warum. Der Narr erhob sich. Alle Geschwätzigkeit schien verschwunden, als er mir mit trauerschwerem Ernste sagte: seine Zeit sei vorüber, er reise ab. Ich bat ihn, noch einige Zeit dazubleiben. Versprach ihm viele Freude für die nächsten Wochen. Er solle nur die Arbeiter in Frieden lassen. Jedes Wort sei verschwendet. Aus ihrem gegenwärtigen Zustand könne er sie doch nicht reißen.

Er schritt nach dem Fenster, blickte lange über die Dächer hin, brummte für sich: die verfluchten Feen! Was wollte dies altmodische Wort im Munde Adalberts, des Zukunftsmenschen? An jenes Gedicht erinnerte ich mich, das er in dem Biergarten vortrug. Schloß das nicht auch mit dem wunderlichen Anruf der Fee? Ich fragte, was dieser Ausruf bedeute. Er schüttelte den Kopf abwehrend, hob fast beschwörend die Hand: das könne er mir nicht anvertrauen. Eins seiner tiefsten Geheimnisse mußte sich hinter diesem Wort verbergen. Ich ehrte es, begann von anderem zu sprechen.

Vor 10 Jahren! / Saarlouis Kampf um sein Deutschtum!

(Nach amtlichen Unterlagen bearbeitet von ***.)

Das Rad der Weltgeschichte eilt schnell! Schon sind es 10 Jahre her, daß französische Truppen den Kreis Saarlouis besetzten. Es war im November 1918, als die französischen Truppen in die Stadt Saarlouis einzogen. Wer denkt aber heute noch daran? Leichtlebig ist unsere Zeit, und auch die schweren Schicksalsschläge, die uns alle trafen, ließen manches in Vergessenheit geraten. Und mancher Verterlandsverräter von 1918/19 will heute der deutscheste Bürger sein Daher wollen wir hier Rückschau halten auf jene schwere Zeit vor 10 Jahren, denn die Zeit ist zu groß, um der Vergessenheit anheimzufallen.

Es war am Morgen des 21. 11. 1918. Die letzten deutschen Truppen verließen die Stadt Saarlouis, die ihnen zu Ehren mit Fahnen, Girlanden und Ehrenpforten reich geschmückt war. Der Schmuck für unsere tapferen Krieger wurde nach dem Durchmarsch sofort beseitigt. Gegen Mittag schon rückte der französische Vortrupp ein und erklärte die Stadt für besetzt. Kalt war der Empfang! Keine Begrüßung, keine Kundgebung seitens der Bevölkerung erfolgte! Wohl war eine gewisse Anzahl Neugieriger auf den Straßen, um sich das Schauspiel des Einzugs der französischen Dragoner nicht entgehen zu lassen. Augenzeugen berichten, daß der Franzmann über die Kälte des Empfangs sehr unangenehm berührt war.

Sicherlich gab dies Verhalten der Bevölkerung dazu Veranlassung, daß der General Lecomte am 22. November 1918, abens 7 Uhr, von dem Bürgermeister zu erfahren wünschte, ob die Stadtverwaltung von Saarlouis ihn mit den französischen Truppen freiwillig und ohne jeden Druck von französischer Seite am Eingang der Stadt empfangen wolle. Die Stadtverwaltung wurde dadurch vor eine schwierige Frage gestellt In später Abendstunde traten noch die Stadtväter zusammen und lehnten einstimmig das Ersuchen des französischen Generals ab. Ohne feierlichen Empfang vor den Toren der Stadt zogen nun die französischen Besatzungstruppen am 23. November 1918, nachmittags um 3 Uhr, in Saarlouis ein und nahmen auf dem „Großen Markt" vor dem Rathaus parademäßige Aufstellung. Der Landrat des Kreises und die Stadtverordneten mußten mit dem Bürgermeister auf Befehl des französischen Generals im Rathaus anwesend sein. Nach der Aufstellung der Truppen erschien der General im Rathaus und hielt eine kurze Rede. Er sprach von den „Schandtaten der Deutschen" und kündigte der Stadt „Befreiung vom deutschen Joch durch die Franzosen" an. Der Bürgermeister erwiderte nur kurz in deutscher Sprache, die Bevölkerung werde sich ruhig und loyal verhalten, und er hoffe, daß das Verhältnis zwischen Bürgerschaft und den Franzosen während der Dauer der Besetzung ungestört bleiben werde. Auch diesen Empfang hatten sich die Marsjünger der Marianne anders gedacht.

Bereits im Dezember 1918 und Anfang Januar 1919 tauchten im Kreise Saarlouis die ersten Nachrichten von der französischen Absicht auf, das Saargebiet an Frankreich anzugliedern. Sie gingen auf Mitteilungen von Angehörigen der Familie Fabvier-Wallerfangen zurück. Der aus Metz stammende, in Niedaltdorf ansässige Karl Bier, der als Dolmetscher bei der französischen Militärverwaltung angestellt war, versuchte im Januar 1919 bei Geschäftsleuten Unterschriften gegen die Abhaltung der Wahlen zur Deutschen Nationalversammlung zu sammeln. Es wurde lebhaft auch Stimmung für den Anschluß an Frankreich gemacht mit der Behauptung, das Saargebiet würde nach Abtretung von Elsaß-Lothringen wirtschaftlich ruiniert sein, wenn es sich nicht an Frankreich anschlösse. Mitte Januar 1919 ließ der französische Militärverwalter in dem requirierten Auto des preußischen Landrates mehrere Pakete im Gewicht von 20 Zentner Flugblätter vom Bahnhof Dillingen abholen. Diese Flugblätter stammten vermutlich aus Metz. In diesen Flugblättern hieß es u. a.: „Wir wollen nicht mehr den gewissenlosen Machthabern und Männern folgen, deren unverantwortliche Politik uns und viele Millionen Menschen ins Unglück stürzte. Wir wollen uns nicht mehr von preußischen Bolschewisten und Bankrottpolitikern, gleich welchen Namens, terrorisieren lassen. Also: „Los von Berlin." Wir wollen nicht länger dem Lande angehören, das uns vor 100 Jahren gewaltsam annektierte und mit seinen unglücklichen Völkern ins Elend brachte" Der Dolmetscher Karl Bier übernahm die Verteilung dieser Flugblätter in den Bürgermeistereien Saarwellingen, Lebach, Bettingen, Nalbach und Dillingen. In der Stadt Saarlouis besorgten die Verteilung dieser Flugblätter außer Karl Bier noch der Inhaber des Wäsche-, Manufaktur- und Modewarengeschäftes Maner und Hanau, der Fahrradhändler Felix Hanau, französische Soldaten und einige übelbeleumundete Personen. Wie sagt doch das Sprichwort? „Sage mir, mit wem du umgehst usw!" Selbstredend nahm an der Agitation für den Anschluß an Frankreich der dem französischen Militärverwalter beigegebene Leutnant Fabvier lebhaften Anteil.

Alle Machenschaften Frankreichs und seiner Mitläufer hatten aber keinen Erfolg. Die Agitation zwecks Wahlenthaltung war ein Schlag ins Wasser. Denn es beteiligten sich an der Wahl zur

---

VII.

Die Zeit der Bohnenernte kam. Meine Mutter saß den ganzen Nachmittag zwischen den verschlungenen Stäben im Garten. Rief man sie an, so kam sie drollig mit ihrem weißen Kopftuch aus den dichten Ranken heraus. Als sie eines Tages wieder nach dem Garten ging, sagte sie mir, ich solle für den Abend einiges herrichten. Zwei Mädchen kämen, ihr beim Schneiden der Einmachbohnen zu helfen. Die beiden Pohlbergs. Sie wolle uns eine Pfirsichbowle ansetzen. „Mädchen? schnoberte Adalbert durch die Nase, gebildete, schöne, junge?" — „Na, sagte ich, Gertrud ist ein wenig ältlich, aber sehr nett und ein guter Kerl. Hübsch sind sie beide und was man hier allgemein gebildet nennt." Ich riet ihm, heute alle Ideen daheim zu lassen, nur fröhlich mit uns Menschen zusammen zu sein. Nach einiger Zeit hörte ich ihn aber doch auf seinem Zimmer deklamieren, in schwülstigem Pathos. Er bereitete sich zum Abend vor. Spätnachmittags gingen wir zusammen nach dem Garten. Ich wunderte mich immer über seine neue seltsame Sprechweise. Die geziertesten Schritte der Eleganz versuchten seine Worte, aber ein Nilpferd tanzte. Dann machte er es mit dem Brustton eines Professors, der sich selber Weisheit zuspricht. Als auch dies nicht den rechten Ton treffen wollte, gab er sich die Heilandsgeste: Friede und Freude den Menschen auf Erden. Kinderfromme Worte fand er für den ewigen Weltfrieden Ich wußte aber aus seinem früheren Leben, daß er nicht selten, wenn alle Worte nichts mehr halfen, unbedenklich das letzte Mittel ergriff, sich durchzusetzen: den Faustschlag. Mitten in der Weltfriedensrede unterbrach ich ihn mit der Frage, wer bei seinem letzten Krawall zuerst zugeschlagen. Er fand nicht gleich das Wort. Ich hatte ihn gefangen. „Da wollt mir einer nicht glauben, daß in zehn Jahren der Papst unter den Trümmern der Peterskirche begraben liegt." — „So, das wollte einer nicht glauben. Ja und?" — Er zuckte weltschmerzlich die Achsel: „Ich konnte mir nicht mehr helfen, ich hab ihm eine runtergehauen." — „Dieser hatte also nicht teil am ewigen Weltfrieden?" — „Lohmann, Sie sind kleinlich!"

Aus den Obstbäumen des Gartens grinsten uns die Gesichter meiner beiden Brüder an. Sie aßen sich dort zum Bersten satt an Obst. Wir traten in die Laube. Kühl wehte es uns daraus entgegen. Von all den Bohnen, die auf dem Tisch und in zwei großen Körben gehäuft lagen, zum größten Teil schon geschnitten. Das Sonnenlicht fickerte an einzelnen Stellen durch das dichte Blättergewirr. In dem satten grünen Licht saßen die Frauen in kragenlosen Blusen, mit aufgekrempelten Aermeln und schnitten mit zierlichen Handbewegungen die großen Bohnen mehrere Male längelangs durch. Das ging so flink, kaum konnten die Augen folgen. Ein ganzer Haufen lag noch da, der geschnitten sein wollte. Ich bot unsere Hilfe an Schneiden durften wir wegen unserer Ungeschicklichkeit nicht, aber wir mußten den Bohnen die Fäden abziehen. Unter Anleitung der Mädchen gelang uns das allmählich. Da saß nun mein Heiland, der vorher Himmelstöne eingeübt, zwischen zwei drallen Mädchen, in der rechten Hand das Messer, in der anderen die grüne Bohne, die sich entsetzt krümmte vor dem ungewohnten Asketengesicht über ihr. Adalbert kannte keine Gnade: geschickt schnitt er ihr die Spitze ab und zog ihr den Faden herunter. Immer wieder griff er in den Korb nach einer neuen Bohne, warf die gefädelte den Mädchen in den Schoß. Die Himmelsbotschaft war vergessen. Er scherzte und schäkerte mit den Frauen, redete eine so erdenfröhliche Sprache, daß der heilige Geist in heller Lustigkeit aus seinen Augen sprühte.

Unter Lachen und Necken waren die Bohnen geschnitten. Vater kam und brachte einen jüngeren Beamten und dessen Braut mit. Das Abendbrot wurde ausgepackt, der Tisch gedeckt. Ich hatte die Bowle anzusetzen. Währenddessen zogen die Mädchen den ausgelassenen Adalbert auf die große Wiese, schlugen sich mit ihm herum. Dort entdeckten sie bald den kleinen Leierkasten, den ich heimlich hergeschafft, um nachher mit einer Tanzmusik zu überraschen. Mit Gelächter wurde das Instrument gedreht. Zwischen den quietschenden Tönen hopsten die Juchzer Adalberts. Der schwang und sprang mit den Mädchen, daß sich meine Mutter mir zuneigte und flüsterte: „Noch ein paar Wochen und er ist ein ganz vernünftiger Mensch." Bei Essen, Trinken und Tanzen ließen wir die Dunkelheit herankommen. Eine mondlose Sommernacht schleierte über das Land. Wir saßen, stiller geworden, in der Laube. Die schweren Düfte der Blumen mit ihren Unheimlich-

Nationalversammlung am 19. Januar 1919 von 60 062 Wahlberechtigten 49 860 Personen, also 83,0 Prozent. Die Wahlbeteiligungsziffer für das ganze Deutsche Reich betrug ebenfalls 83,0 Prozent. Dies Bekenntnis zum Deutschtum hätte eigentlich die französische Militärverwaltung überzeugen müssen, daß die Bevölkerung des Kreises Saarlouis ihr Deutschtum nicht preisgibt. Der Franzmann glaubte aber, daß Beharrlichkeit doch endlich zum Ziele führen muß, und die französische Annektierungspolitik beschritt daher andere Wege. Durch Eingriffe der französischen Militärbehörde in die innere Verwaltung des Kreises Saarlouis und Beeinflussung der Bevölkerung sollte das erstrebte Ziel nunmehr erreicht werden.

Mitte Januar 1919 erließ der französische Militärverwalter des Kreises Saarlouis eine Bekanntmachung, daß er und seine Offiziere für die Bevölkerung des Kreises in jeder Angelegenheit zu sprechen sind. Daß dadurch ein Denunziantentum großgezogen wurde, kann nicht Wunder nehmen. Großzügig belohnte der Franzose diese schmutzigen Elemente, selbstredend auf deutsche Kosten.

Am 27. Januar 1919 wohnte der Militärverwalter des Kreises Saarlouis mit Leutnant Fabvier der Sitzung der Stadtverordneten bei. Es galt u. a., die Stadtväter für die Ziele Frankreichs zu gewinnen. Natürlich mußte der Militärverwalter über Deutschland losziehen. Zu bedenken gab der Militärverwalter, daß, wenn Saarlouis an Frankreich falle, die Stadt für den finanziellen Verlust an den Kasernen voll entschädigt würde. Frankreich sei ja der Sieger und habe als solcher auch die wirtschaftlichen Vorteile auf seiner Seite. Doch alles verfing nicht. Die Stadtväter wollten nichts von dem Westen wissen, sie wollten vom deutschen Vaterlande nicht getrennt werden. Dies kam besonders in dem Wunsche des Stadtverordneten Duroy zum Ausdruck, der im Interesse des Handwerkes eine Erleichterung des geschäftlichen Verkehrs, vor allem im Briefverkehr, mit der rechten Rheinseite forderte. Für die Wünsche unserer Stadtväter hatte aber der französische Militärverwalter nichts übrig. Er ließ vielmehr erklären, daß spätestens vom 15. Februar 1919 ab in den Volksschulen französischer Unterricht einzuführen sei. Etwaigem Mangel an geeigneten einheimischen Lehrkräften wollte der Militärverwalter dadurch begegnen, daß er in großmütiger Weise Soldaten zur Verfügung stellte. Die Erlernung der französischen Sprache wollte man noch dadurch schmackhaft machen, daß man erklärte, eine Grenzbevölkerung müsse beide Sprachen beherrschen, um ein besseres gegenseitiges Verstehen herbeizuführen. Dies mutete aber sehr, sehr komisch an, da man zur gleichen Zeit in dem anderen Grenzbezirk, in Lothringen, die deutsche Sprache vollständig verbannte. Der französische Militärverwalter vertrat aber schon damals den Standpunkt, daß nicht allein Saarlouis für immer französisch bleibe, sondern auch der Kreis Saarlouis mit Ausnahme der Bürgermeistereien Saarwellingen, Nalbach, Levach und Bettingen. Kein Mittel ließ die französische Militärverwaltung unversucht, um Stimmung für den Anschluß an Frankreich zu machen. So versuchte sie auch, die Geistlichkeit für ihre Ziele einzufangen. Ende Januar 1919 fand bei dem Pastor in Hausstadt eine Zusammenkunft benachbarter Pfarrer statt. Hierzu erschien auch der Adjutant des Militärverwalters, der aus Dillingen gebürtige Capitaine Collong, in Begleitung des Oberlehrers Camille David aus Dillingen und des Bürgermeisters oder Bürgermeistereiverwalters von Haustadt. Kapitän Collong und seine Begleiter versuchten, die anwesenden vier Geistlichen für den Anschluß des Saargebietes an Frankreich zu beeinflussen, sie hatten aber keinen Erfolg.

Der französische Militärverwalter muß schon damals die Ansicht vertreten haben, daß Saarlouis nicht anders als französisch sein könnte, denn er ordnete eine Umbenennung der Straßen der Stadt an. Die Straßen erhielten nunmehr alle Namen, die größtenteils aus der Geschichte Frankreichs entnommen waren. Die amtlichen Schreiben des Militärverwalters trugen den Vordruck „République Française“ und links darunter das Stadtwappen von Saarlouis. Auch im ganzen Kreise warb der Militärverwalter mit einigen Landesverrätern eifrig für den Anschluß an Frankreich. Einem derartigen Vorgehen stand die Bevölkerung schutzlos gegenüber. Nicht nur, daß jede Aeußerung deutscher Gesinnung, geschweige denn jeglicher Gegenkundgebung zwangsweise unterdrückt wurde, auch die Presse stand unter schärfster Zensur und durfte nur farblose Artikel bringen und war gezwungen, im Sinne Frankreichs gehaltene Aufsätze zu veröffentlichen. Doch Druck erzeugt Gegendruck! So kam es, daß die Vorstände sämtlicher politischen Parteien, Arbeiterorganisationen und Vereine in Stadt und Kreis Saarlouis am 7. 3. 1919 einmütig und feierlich den unabänderlichen Willen der Bevölkerung, am deutschen Vaterlande festzuhalten, bekundeten. Ihre Kundgebung klang aus in den Worten: „Helft uns und duldet nicht, daß wir von unserem deutschen Vaterlande losgerissen werden!“

Zäh kämpfte der Franzmann weiter. So erschien am 13. 3. 1919 der französische Major Delévaque und der Leutnant Fabvier in dem städtischen Lyzeum in Saarlouis. Auch hier war der Zweck, Stimmung für Frankreich zu machen. Delévaque zog natürlich über alles Deutsche her. Gegen seine Bemerkung: „Sie haben den Haß gegen Frankreich gepredigt“ erhoben alle Lehrpersonen mit Ausnahme von Fräulein

---

keiten schlichen sich um uns. Manchmal lauschte eines der Mädchen mit weitgeöffneten Augen durch den engen Eingang in die stille Nacht hinaus. Ihre Gedanken verloren sich unter den Blumen. Fern im Westen hing über dem Bergwalde ein schmaler Streifen Sonnengelb, der wollte und wollte nicht verschwinden, so spät es auch wurde. Immer sprach nur einer, die andern lauschten in sich hinein, was dort von alten Erinnerungen wach werden wollte. Adalbert sprach mit einer starken männlichen Stimme, die ich noch nie an ihm gehört. Er sprach von den Sommernächten der Campagna, wo er bei den Ziegenhirten vor der heißen Hütte im brennenden Sternenlichte lag. Wir wandelten mit ihm durch die Schluchten der Pyrenäen, zogen mit ihm durch das reiche Tal des Ebro, atmeten in der bunten Kühle der Moschee Cordova. Die Schauer des Nordlichts rieselten auf uns nieder. Ueber die unendlichen Steppen Rußlands verloren wir uns, hörten des Nachts das heisere Gebell der Wölfe. Da er solches erzählte, hing an seinem Mund das Auge eines jungen Weibes. Wangen, von Enttäuschung zu früh verwelkt blühten auf. Ein Mund sprach unhörbar: Du — du — bleibe — bleibe!

Der Mann sah nichts von dem Wunder an seiner Seite. Der Mann vagabundierte in fernen Ländern, wo er einsam umherwanderte, niemals die Menschensehnsucht spürte, zweisam zu sein, wie das Mädchen an seiner Seite. Da verloren die großen Erinnerungen ihre Kraft. Kleinliche Gedanken wirbelten in der Seele Adalberts den Staub auf, der ihn blödete. Seine Augen verloren den ferngroßen sicheren Glanz. Sie hasteten wie kleine geschäftige Menschen am nächsten herum.

Der junge Beamte sprach seine Bewunderung aus, pries Adalbert glücklich, daß er solches habe sehen dürfen! — „Dürfen? Sie sagen's gut: dürfen! Sagen Sie doch: müssen! Ich wäre zugrunde gegangen, wenn ich das nicht hätte sehen können. Ach was, sehen — erleben mußte ich das! Sie natürlich, mit Ihrer kleinen Beamtenseele, Sie verstehen einen solchen Traumzwang nicht. Sie sitzen auf Ihrem Bureau, arbeiten Ihre sieben Stunden ab, gehen nach Hause, essen, trinken, heiraten und sterben. Was hinderte Sie an dem Dürfen, wenn Sie Sehnsucht hätten? — Nichts als Ihre Lebensfeigheit. Sie trauen sich nicht von der Staatskrippe fort. Sie getrauen sich nicht, Ihr Leben einmal auf Messerscheide zu stellen. Sie getrauen sich nicht, Ihr Leben rollen zu lassen, zu sehen, wohin es läuft.“ Wie immer schlug Adalbert auf die Allgemeinheit los: an dieser Lebensfeigheit kranke unsere Zeit. Alles rette sich an die Staatskrippe. Dort würden die Füllen früh genug angebunden. Ausgetrieben werde ihnen das Springen nach eigenem Willen. Feig mache das die Männer, nehme ihnen den großen Mut, ihr Leben einzusetzen, um sich ein Leben zu gewinnen.

Dieser Rede konnte der junge Beamte, da sie in einem rechten Schwall hervorschoß, nicht schnell genug widersprechen. Dafür nahm meine Mutter das Wort, fuhr Adalbert an, in einer gutmütigen Grobheit, die aber allen Ernst in sich geschlossen trug: ob ihr Mann nicht jeden Tag sein Leben aufs Spiel setze in dem gräulichen Bauch der Erde? — Der junge Mann fand die Sprache: ob der Herr denn wüßte, welche Gefahren ihn täglich bedrohten auf seinen Gängen in der Grube? Er möchte einmal mitkommen, mit ihm durch die engen Stollen krauchen, wo man sich nicht anders fortbewegen kann, als auf dem Leibe rutschend. Das Lämpchen stößt man vor sich her, schleppt es eine Strecke zwischen den Zähnen mit. Was sieht man in dem dünnen Lichtschein? Gebrochene Stützen. Die Last des Gesteins knickt die Balken wie Streichhölzer. Drunter durch! heißt es, spürt man auch mit einem kalten Schauer das Holz den Rücken entlang streichen und sagt sich: ein Senken um Fingersbreite, und es spießt dich auf wie dein Stock eine Schnecke. „Kommen Sie doch mit, wenn unten Dynamit die Felsen sprengt und bis in die fernen Gänge noch das Gestein erschüttert. Da plumpt ein Block neben Ihnen nieder. Sie traf es nicht, aber da liegt ein Aechzender. Mit dem ist's aus. Das Rückgrat gebrochen. — Ja, mein Herr, die Grube schlägt, und meist schlägt sie zu Tode.“ Es war eine Weile still. Ich sah wie die Braut des jungen Beamten verschämt aufgeregt an dem Tischtuch nestelte. Adalbert meinte: die Beamten hätten wenig genug in der Grube zu schaffen. Mein Vater aber fragte ihn ob er denn die Verantwortlichkeit für das Leben so vieler Menschen für nichts achte.

(Fortsetzung folgt.)

David lauten Protest. Da man überall auf Ablehnung stieß, wollte man schnell zum Ziele kommen. So erschien am 14. 3. 1919 der erste Adjutant des Militärverwalters, Major Delévaque, beim Bürgermeister der Stadt und legte ihm u. a. die Frage vor: „Was wird die Stadt Saarlouis tun, wenn sie französisch wird?" Der Bürgermeister setzte deshalb für Montag mittag eine Stadtverordnetensitzung an, zu der Delévaque erscheinen wollte. Am 17. 3., nachm. ¾5 Uhr, als die Stadtverordneten schon nahezu vollzählig erschienen waren und sich in und vor dem Sitzungssaal schon eine Zuhörermenge von über 300 Menschen versammelt hatte, ließ der Kommandant, der inzwischen Kenntnis von der ablehnenden Haltung der Stadtverordneten erlangt hatte, den Bürgermeister zu sich bitten und eröffnete ihm, „er habe nichts von der Einberufung der Versammlung gewußt. Sein Adjutant, Major Delévaque, habe ohne sein Wissen und Einverständnis gehandelt, und er verböte hiermit die Sitzung." Wie der Bürgermeister nach seiner Rückkehr der wartenden Menge den Beschluß des Kommandanten mitteilte, antworteten die Saarlouiser mit mehrfachem lautem „Hurra" und stimmten das Lied „Deutschland, Deutschland über alles" an.

Dieses Bekenntnis zum Deutschtum scheint den Herren Franzosen sichtbar unangenehm gewesen zu sein. Man befürchtete, daß die Welt auf die Vorgänge aufmerksam wurde. Denn unmittelbar nach den Ereignissen des 17. März 1919 griff der oberste Militärverwalter des Saargebiets, General Andlauer, ein und berief Major Delévaque, Leutnant Collong und den Militärverwalter von Saarlouis, Oberstleutnant Poulet, ab.

Soweit die Verhältnisse es gestatteten, ergriff man von seiten der Bevölkerung Gegenmaßnahmen. Der am 31. März 1919 zusammengetretene Kreistag des Kreises Saarlouis bekundete daher nochmals einstimmig sein Deutschtum.

Am 14. April 1919 verlangte der französische Militärverwalter von der Stadt Saarlouis die sofortige Herausgabe der vom König Ludwig XIV. von Frankreich der Stadt geschenkten 18 mit Gobelins bezogenen Stühle und der im Dienstzimmer des Bürgermeisters befindlichen Wandbekleidung. Trotzdem der Bürgermeister die Herausgabe der Sachen unter Bezugnahme auf die von den Franzosen selbst herausgegebenn Bestimmungen über Requisitionen verweigerte, konnte er die gewaltsame Wegnahme der Sachen nicht verhindern. Erst später gelangten sie wieder in den Besitz der Stadt.

Weiterhin wurden allerlei Versuche unternommen, die Haltung der Stadt Saarlouis zu beeinflussen. So erschien am 16. 4. 1919 der Stadtverordnete Dr. Hector, das spätere saarländische Mitglied der Regierungskommission, bei dem Bürgermeister, um ihn zu veranlassen, die bisherige Politik der Stadt zugunsten Frankreichs zu ändern. Doch hiermit hatte Dr. Hector kein Glück. Kreise um Dr. Hector betrieben nunmehr die Entsendung einer Abordnung nach Paris. So reisten bereits am 19. 4. 1919 Oberlehrer Camille David aus Dillingen, Photograph Stolz aus Dillingen, Schirmfabrikant Legrand aus Saarlouis, Seifenfabrikant Alff aus Saarlouis, Kaufmann Dève jr. aus Saarlouis und Klempnermeister David aus Saarlouis auf Einladung der französischen Regierung nach Paris. Dort hatten sie Zusammenkünfte mit Tardieu, Godin, Maurice Barrès und sogar mit Clémenceau, der beim Anblick der Saarlouiser Freudentränen vergossen haben soll. Nach Rückkehr der Pseudo-Abordnung am 26. 4. 1919 versuchte man Unterschriften für den Anschluß des Saargebiets an Frankreich zu sammeln. Durch Lieferung von Lebensmitteln und Gewährung von Vergünstigungen der verschiedensten Art ist das wohl auch in Einzelfällen geglückt. Die Bevölkerung stand aber allen Maßnahmen der Franzosen ablehnend gegenüber.

Der am 26. 3. 1919 ausgebrochene Bergarbeiterstreik gab den Franzosen willkommenen Anlaß, Privatpersonen und Beamte, weil sie franzosenfeindliche Gesinnung bekundet hätten, auszuweisen. Mit seltener Rücksichtslosigkeit gingen hier die Franzosen vor. Saarlouis' Bürgermeister war auch unter den Ausgewiesenen, sein Nachfolger wurde unter dem Drucke des französischen Militärverwalters der für Frankreichs Interessen streitende Dr. Hector aus Saarlouis.

Die Bevölkerung blieb aber trotz allem, was ihr bis jetzt angetan wurde, ihrem Deutschtum treu. Sie hielt den Ausspruch unseres greisen Reichspräsidenten Hindenburg: „Die Treue ist das Mark der Ehre" stets vor Augen.

Hoffen wir, daß unsere Kinder es auch stets so halten werden, denn unser Goethe mahnt:

„Was du ererbt von deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen!"

*

10 Jahre Rheinlandbesetzung.

Der Westausschuß für Pfalz, Saar und Rhein richtet am Trauertage des vor zehn Jahren am 1. Dezember 1918 erfolgten Einmarsches feindlicher Truppen in deutsches Land am Rhein folgende Kundgebung an die Bevölkerung des besetzten Gebietes:

„Deutsche Brüder und deutsche Schwestern am Rhein, an der Saar und in der Pfalz! Wir gedenken Euer in tiefer Trauer bei der zehnjährigen Wiederkehr der Besetzung urdeutscher Erde. Eure Not war und bleibt unsere Not.

Aus dem Saarbrücker Kunstleben.

Ist auch die vergangene Spielzeit unseren Wünschen und ihren Versprechungen nicht vollauf gerecht geworden, so scheinen sich die Hoffnungen, die wir in die neue Saison setzten, zu erfüllen. Der Auftakt war günstig und erfreulich. Insbesondere sind es wieder die Gastspiele, die ausverkaufte Häuser mit sich bringen. Es ist für ein Theater im allgemeinen keine Empfehlung, wenn es mit der Pflege der eigenen Kunst nicht auskommt, sondern fremde Kräfte zu Hilfe ziehen muß. Aber immerhin muß man berücksichtigen, daß es für das nicht im geringsten verwöhnte Saarbrücker Theaterpublikum eine Delikatesse ist, Personen wie die Gäste des Deutschen Theaters in Berlin und Hermine Körner auf der Bühne zu sehen. Auch hier greift man zur „leichten" Kunst. Das Publikum stellt eben auch hier andere Kunstforderungen und will die Bühne mehr oder weniger den Errungenschaften und Fortschritten der Neuzeit angepaßt sehen. Warum sollte es auch nicht möglich sein, daß auch hier wahre Kunst geboten wird. Das beste Beispiel hierzu boten die Mitglieder der Reinhardt-Bühne Berlin, die als Gäste das Revuestück „Es liegt in der Luft" brachten.

Hermine Körner gastierte in „Liselotte von der Pfalz". Ihr Temperament ist an wirkungsvollen Einfällen unerschöpflich. Beim übrigen Ensemble wurden nur Durchschnittsleistungen erzielt. Der starke Beifall galt eben der guten Leistung Hermine Körners.

Die Oper begann unter Fabians Regie und Felix Lederers musikalischer Leitung mit Mozarts „Hochzeit des Figaro". Der „Figaro" ist auch heute noch trotz seines hohen Alters eines der meistbewunderten und aufgeführten Werke der Opernliteratur geblieben. Gute Leistungen zeigten Carl Möller als Figaro und Elli Mirkow als Susanne. Begeisterte Aufnahme fand auch Puccinis „Madame Butterfly". Uns ist Puccini zur Genüge bekannt. Wir hörten in Saarbrücken von ihm „Boheme", „Tosca" und „Gianni Schichi".

Eine der schwächsten Seiten unseres Stadttheaters ist das Schauspiel. Die neue Spielzeit brachte noch keinen größeren Erfolg. Zu erwähnen wäre „Der Prozeß der Mary Dugan", der jedoch nur als Kriminal- und Sensationsstück, ohne jeglichen literarischen Wert, gewertet sein will.

An der Spitze des ersten Symphoniekonzertes stand Wagners wenig bekannte Faust-Ouvertüre, die „Phantastische Symphonie" von Hector Berlioz bildete der Abschluß. Unser städtische Orchester brachte die beiden Programmwerke mit gewohnter Klangpräzision und Feinheit zum Vortrag. Als Solist spielte Hermann Kuhlenkampf das Violinkonzert von Joh. Brahms. Das zweite Symphoniekonzert konnte versöhnlicher wirken. Rosette Anday, die bekannte Wiener Altistin, bestätigte den Ruf ihrer Unübertrefflichkeit durch die einzigartige Wiedergabe der Eboli-Arie aus Verdis „Don Carlos". Das städtische Orchester brachte Mozarts C-dur-Symphonie unter Leitung Felix Lederers zum Gehör. H. K.

E Spaziergang no'nem Reemerbrinnche.

Von Friedr. Schön.

„Geh, Mudder, holl dei Sunneschirmche
Unn zieh aa gleich die Kinner aan,
Heit gehmer no'em Reemerbrinnche!
Ich holle schunn de Kinnerwaan —

Unn bringene gleich die Trepp e nunner!"
„Ei Vadder jo, das iß mol scheen,
No dem hibsche Reemerbrinnche
Hann ich schunn längscht mol wolle gehn!"

„Lisbeth, Kaarel, Lenche, Fritzje!"
Ruft die Mudder jetzt enaus,
Unn gleich druff kumme all gelaaf se,
Die Kinner, hurtig 'rin in's Haus.

Wir gedenken Euer mit freudigem Stolz über Eure tapfere Abwehr, Eure opferfreudige Treue gegen Heimat und Volkstum.

Wir gedenken Euer mit bitterster Enttäuschung, daß, trotzdem Genf sich um die Befriedung der Welt bemüht, das unbestreitbar juristische und moralische Recht auf Räumung deutschen Bodens noch immer nicht erfüllt ist. Wann endlich begreift die Welt, daß kein wahrer Friede kommen kann, solange man deutsche Ehre verletzt und deutsches Recht mißachtet?

Wir gedenken Euer mit feierlichem Gelöbnis, nicht eher ruhen zu wollen, bis der letzte fremde Soldat vom rheinischen Boden verschwunden ist.

Frei werde, deutsch bleibe der Rhein!"

Saarwirtschaftsfragen.

Von Dr. Georg Krause-Wichmann.

I.

Blickt man heute auf die seit fast vier Jahren wirksame Versailler Saarzollpolitik zurück, so kann man als bemerkenswertes Ergebnis feststellen, daß sie sich nicht nur schon in ihren Voraussetzungen als gänzlich falsch konstruiert erwiesen hat, sondern daß dieser Grundirrtum auch von der gegnerischen Seite zugegeben werden muß. Der Versailler Machtspruch zwängte nach einer mehrjährigen Uebergangszeit die Saarwirtschaft am 10. Januar 1925 in das französische Zollsystem und riß sie so, unbekümmert um wirtschaftliche organisch gewachsene Zusammenhänge aus der deutschen Volkswirtschaft, als deren Glied sie sich entwickelt hatte und in deren Verbindung sie allein lebensfähig war. Man hatte in Versailles geglaubt, mit Gewalt auch wirtschaftliche Zusammenhänge ändern zu können und blieb daher allen Vorstellungen gegenüber taub, die in den folgenden Jahren von den berufenen Vertretern der Saarwirtschaft im Hinblick auf die zu erwartenden katastrophalen Folgen der 1925 bevorstehenden Zollabschnürung erhoben wurden.

Die französische Politik erblickte — durchaus richtig — in der wirtschaftlichen Umstellung des Saargebiets nach Frankreich die Voraussetzung für eine politische Anektion des reichen Industriebezirkes, die spätestens 1935 erfolgen sollte. Diese wirtschaftliche Umstellung konnte nicht gelingen; ist nicht gelungen, da sie sowohl nach der Wirtschaftsstruktur des Saargebiets wie der französischen Volkswirtschaft unmöglich war. Die Wirtschaft läßt sich von der Politik auf die Dauer ihre Gesetze nicht vorschreiben. Dieser Erkenntnis verschloß man sich in Frankreich vollständig, als gegen die wirtschaftliche Vergewaltigung des Saargebiets Einspruch erhoben wurde mit dem Hinweis, daß Frankreich angesichts seines neuen industriellen Produktionszuwachses in Lothringen gänzlich außerstande sei zur Aufnahme der willkürlich von ihrem deutschen Absatzmarkt abgeschnürten Saarproduktion.

Wenn trotzdem die vorausgesagte Katastrophe nicht eintrat, lag das Verdienst hierfür — was nicht nachdrücklich genug festgestellt werden kann — einzig und allein bei dem Deutschen Reich, das durch mehrjährige Zollstundungen, später durch Einräumung bedeutender zollbegünstigter Kontingente die Abschnürung des Saargebietes von seinem lebenswichtigen deutschen Absatzmarkt nicht nur linderte, sondern praktisch gesehen geradezu aufhob. Diese Hilfe erscheint paradox angesichts des Umstandes, daß Deutschland im Grunde genommen die Möglichkeit und auch das größte Interesse daran hatte, die Unhaltbarkeit der durch die Zollbestimmungen des Saarstatuts geschaffenen Lage dadurch schlagend nachzuweisen, daß es das Saargebiet einfach als Zollausland behandelte und die Saarwirtschaft so in kürzester Zeit zum Zusammenbruch brachte. Statt dessen räumte Deutschland durch Aufnahme eines großen Teils der Saarerzeugung diese Schwierigkeiten selbst immer wieder aus dem Weg und verhalf so dem Gebiet zu einer künstlichen Lebensfähigkeit. Die Rücksicht auf die mit der Wirtschaft auf Gedeih und Verderb zusammenhängende rein deutsche Saarbevölkerung war für dieses — andernfalls unverständliche — Verhalten maßgebend, das eine gewisse Parallele findet in der Einstellung gegenüber der Sozialversicherung des Saargebiets, wo sich das Reich bzw. die reichsdeutschen Versicherungsträger ebenfalls zu freiwilligen Opfern bereit fanden, um drückende Mißstände zu lindern, die zum Schaden der Saarbevölkerung durch die Unvernunft des Versailler Vertrages bzw. seiner Ausführung entstanden waren. Diese Unvernunft ist, wie eingangs schon festgestellt, von Frankreich selbst anerkannt wor-

---

„Lisbeth mach die Kinner fertig,
Gebb'ne all ihr guttes Zeig
Unn dann gehner schunn erunner,
Ich kumme mit dem Kläänschte gleich!"

So geschitt's. No zehn Minutte
Stehn die Kinner fertig do,
Die Määdcher in de helle Kläädch'r.
Die Buwe in de Bluse blo.

Dann kummt dr Vadder mit'm Scheesje,
Dann die Mudder mit dem Klään,
Guck, wie er sei stumbes Näsje
In die Luft streckt! Unn die Bään

Wolle gar nit unner's Deckbett —
Waart, jetzt werrschde zugebunn!
Endlich leit der Klääne ruhig —
Los geht's jetzt. Hell scheint die Sunn

Uff die Lettcher all erunner:
Vore gehn die Kinner all,
Jetzt sinn se noch still unn artig,
Doch, das wärd sich ännre ball!

Dann kummt die Mudder mit dem Kläänschte.
Dr Vadder, der geht näwe draan,
Er raacht sei Sigarr mit Vergniege,
's iß e gutti, mr sieht's 'r aan!

So geht's langsam furt. Se kumme
Schune an Häckels Drohtfabrik
Unn an's Viadukt. Do guckt sich
Der Vadder um mit Angscht im Blick!

Wo sinn die Kinner? Ach, die laafe
Dort hinne ball am Waldrand gleich:
„Herrschaft, Sabberment, dr Deiwel
Soll eich holle, ihr Lumbezeig!"

Unn der Babbe hollt sei Fingre,
Steckt se in de Mund unn peift —
Ui, das kann 'r! Wer de Piff heert,
Gleich sich an die Ohre greift!

Unn die Kinner kumme gleich aa
Allegar zerick gelaaf,
Geh'n jetzt näwe ihre Eltre
Un sinn for fünf Minudde brav.

Unn ball, do sinnse jetzt am Wald schunn,
Do steht e scheent, großi Bank.
„Mudder, do dun mr uns mol huckel"
„Jo, Vadder, gäre, Gott sei Dank!"

„Das Wäänche kummt do in de Schatte!
Der Klääne schloft jo!" Awwer nä,
Grad, als wann's dr Klään geheert hätt',
Jetzt meldt er sich mit „Bäh, bäh, bäh!"

Was dut dr brave Vadder jetzde?
Er greif dief in sei Vandeltasch
Unn hollt eraus for seine Kläänschde
Mit Geduld die Millichflasch!

„Da, mei Liewerche, jetzt trink mol!
Ei, was hat der Klääne Durscht!
„Jo, das glaaw' ich, heit iß 's heiß aa!"
„Mudder, gebb mr e Schmier mit Wurscht!"

oen, indem es nicht nur die jahrelangen, der Saarindustrie vom Reich gewährten Zollstundungen stillschweigend billigte, sondern offiziell durch Abschluß des Saarzollabkommens und seiner Vorläufer die Notwendigkeit einer Sonderbehandlung der Saarwirtschaft im Rahmen des französischen Zollsystems zugab. Das bedeutete eine Abänderung des Saarstatuts und stellte eine prinzipiell bedeutsame Durchbrechung des Versailler Vertrages dar, dessen Undurchführbarkeit und Revisionsbedürftigkeit damit in einem Punkte selbst von Frankreich anerkannt werden mußte.

Im Zusammenhang mit dem Absatzproblem des Saargebietes muß auf die bedeutsame Entwicklung aufmerksam gemacht werden, die sich seit einiger Zeit in den saarländischen Handelsbeziehungen mit dem Reich bzw. Frankreich angebahnt hat. Begünstigt durch die Zollabschnürung des Saargebiets von Deutschland sowie durch die Frankeninflation konnte der französische Handel zum Schaden des deutschen in den letzten Jahren unbestreitbar außerordentlich stark im Saargebiet vordringen. Französischerseits wird mit Vorliebe auf diesen Erfolg hingewiesen, wobei die französische Jahresausfuhr nach dem Saargebiet aus propagandistischen Gründen mit über 2 Milliarden Franken angegeben wird, obwohl sie in Wirklichkeit im vergangenen Jahr nur 1,1 Milliarden betrug. Die deutsche Einfuhr ging im selben Maße, wie sich die französische nach dem Saargebiet hob, zurück. Die umgekehrte Entwicklung ist seit etwa 1½ Jahren zu beobachten. Gegenüber dem ersten Halbjahr 1927 hat die deutsche Einfuhr nach dem Saargebiet im gleichen Zeitraum des Jahres 1928 eine wertmäßige Steigerung von über 33 Prozent, von 36,116 Millionen Mark auf 49,288 Millionen Mark erfahren. Bemerkenswerterweise steht die Fertigwareneinfuhr dabei an erster Stelle. Sie verbesserte sich um 70 Prozent, von 17,5 Millionen Mark auf 29,5 Millionen Mark. Immer wieder kann die Beobachtung gemacht werden, daß der Käufer der deutschen Ware vielfach den Vorzug gibt, selbst wenn sie teurer ist als die französische, weil sie nicht nur seinem Geschmack mehr entspricht, sondern ihm auch in der Qualität besser erscheint.

Das bedeutsame Vordringen des deutschen Absatzes ist neben der Stabilisierung des französischen Franken — dessen geringe Kaufkraft jahrelang die Einfuhr aus dem Reich hemmte — auf die Erleichterungen zurückzuführen, die das Saarzollabkommen und der deutsch-französische Handelsvertrag dem Saargebiet für den Warenbezug von Deutschland brachte. Vor allem trägt die am 16. April 1928 erfolgte Inkraftsetzung des Minimaltarifs zwischen Deutschland und Frankreich zur Verstärkung der deutschen Ausfuhr nach dem Saargebiet bei, so daß mit Bestimmtheit angenommen werden kann, daß die Entwicklung der deutschen Einfuhr im zweiten Halbjahr 1928 noch günstiger als im ersten Halbjahr sein wird. Der seit etwa Mitte 1927 zu beobachtende Vormarsch des deutschen Absatzes im Saargebiet ist — da die Kaufkraft des Gebietes sich kaum gebessert haben dürfte — automatisch mit einem Zurückdrängen des französischen Handelseinflusses verbunden, der in der Tat den Höhepunkt seiner Vormachtstellung bereits überschritten hat.

Der Haushalt des Saargebiets.

Die Regierungs-Kommission des Saargebiets hat erst jetzt ihren Haushalts-Anschlag für 1928, also erst wenige Wochen vor dem Abschluß des Jahres dem Landesrat zur Kenntnisnahme zugeleitet, nachdem sie vor einigen Tagen erst öffentlich daran erinnert worden war. Demnach befolgt sie weiterhin die Maxime unter Rault, die gewählten Vertreter der Bevölkerung von jeder Einflußnahme auf den Haushalt auszuschließen. Dabei gibt der Soll-Haushalt nur eine sehr mangelhafte Aufklärung über die finanzielle Lage des Saargebiets, die erst aus dem Ist-Haushalt wirklich zu ersehen ist. Nur einmal bisher — im Jahre 1925 — hat dem Landesrat der wirkliche Ist-Haushalt vorgelegen, der aber so erhebliche Abweichungen vom Soll-Haushalt, insbesondere in den Steuereingängen ergab, daß es die Regierungs-Kommission wieder vorzieht, die Bevölkerung über die finanzielle Lage völlig im Unklaren zu lassen. Also die reine Kolonialverwaltung!

Der Haushalt für 1928 schließt in Einnahme und Ausgabe mit 455 850 386 Fr. gegen 403 232 037 Fr. im Vorjahre (+ 52,6 Mill. Fr. für 1928) ab. Die direkten Steuern sind auf 80,6 Mill. Franken einschließlich der Umsatzsteuer im Ertrage von 57,4 Mill. Fr. auf zusammen 137,4 Mill. Fr. veranschlagt, gegen 128,2 Mill. Fr., darunter 48,6 Mill. Fr. Umsatzsteuer, im Vorjahr. Der Ertrag der indirekten Steuern ist von 77,1 Mill. Fr. im Vorjahr auf 72,3 Mill. Fr. für 1928 herabgesetzt worden. Die Zölle sind um fast 50 Prozent in ihrem Ertrage heraufgesetzt worden. Dem Verlangen des Landesrats, im Haushalt die wesentlich übertriebenen Erhebungskosten der Zölle, die sich Frankreich aus den Zolleingängen voraus nimmt, im Haushalt ersichtlich zu machen, ist die Regierungs-Kommission auch diesmal nicht nachgekommen, um nicht in Erscheinung treten zu lassen, wie hier der französische Staat das Saargebiet ausbeutet. Jedenfalls sind die französischen Zoll-

---

Kreischt uff äämol jetzt das Fritzje.
„Kannscht du Lausbub waarte nit?"
Saat zu ihm der brave Vadder.
Die gudd Mudder awwer bitt't:

„Geh, gebb 'm doch ään. Er hat so Hunger
Das Biibche, das will wachse doch!"
Was iß ze mache, der Vadder gebbt 'm
E Butterschmier unn Wurscht druff noch.

Jetzt geht's weiter. Dr Vadder helft jetzt
An demm Kinnerwäänche mit,
Dann jetzt geht's de Berg nuff langsam
Bis zur Kanzel, Schritt for Schritt.

„Wo sinn die Kinner?" ruft uff äämol
Jetzt die Mudder, „Kääns's ze sihn!
Ach, du liewi Zeit! Wo sinnse
Dann schunn widder jetzde hin?"

Dr Vadder peift. Do kummt-es Lisbeth,
Das Greescht, schunn ball zerick gerennt.
„Guck mol, Mudder, was ich gefunn hann!"
Scheene Erdbeere hat's in de Händ.

„Wo sinn dann die annrn?" „Ich wääß nit!"
„Jesses, Vadder, peif noch mol!"
Unn der Vadder peift als wie e Dambpeif,
Aawwer's klingt e bißche hohl.

„Gott sei Dank, do kumme die annre!"
Saat-er jetzt. „Ihr Galjestrick,
Wann'r jetzt nochmol furt laafe
Holl ich eich mit'm Stecke zerick!"

„Guck mol, Vadder, was scheene Brombeern!"
„Jo, unn guck mol de Käfer do!"
„Pfui Deiwel, das iß jo e Päärdsbowert!
Schmeiß 'ne weg, der stinkt jo so!"

„Die Brombeere, die kann mr esse!"
„Awwer halt, was iß dann das?
Ihr hann jo Winkelhocke im Jacke,
Das geht mr awwer iwwer de Spaß!"

Kreischt die Mudder jetzt voll Schrecke,
„Das kummt vumm Brombeeresuche nur!
Jetzt bleiwener awwer do, sunnscht bleibt mr
An eire Klääder ke ganzi Spur!

Jetzde geht's an's Reemerbrinnche.
Ach, wie iß-es dort so kihl!
Unn wie gutt schmeckt all' ne's Wasser!
„Kinner, trinke nit zuviel!"

Saat dr Vadder. Unn die Mudder
Gebbt 'ne jetzt ze esse all,
Unn jetzt sinn die Kinner artig,
Dann das hat 'ne so gefall.

Wie die Kinner fertig ware,
Hann de Vadder se gefro't:
„Dirfe mr e bißje spiele?"
„Jo, nur esse erscht eier Brot!"

erhebungskosten um ein Mehrfaches höher, wie sie sich im Reiche stellen.

Der Steueranteil der französischen Grubenverwaltung macht fast die gleiche Summe aus wie im Vorjahr (1927: 26,1 Mill. Fr., 1928: 26,7 Mill. Fr.). Daraus geht hervor, daß dem Verlangen des Landesrats nach einer ausreichenden Heranziehung des französischen Grubenfiskus zu den Steuerlasten des Saargebiets noch immer nicht Rechnung getragen worden ist, trotz der Andeutung des Staatskommissars, daß eine andere Regelung vereinbart werden solle. Die Handelskammer in Saarbrücken hatte in einer eingehenden Denkschrift der Regierungs-Kommission den Nachweis geführt, daß der Grubenfiskus kaum die Hälfte der Steuern abführe, zu deren Zahlung er auf rechtlicher Grundlage verpflichtet sei. Man ersieht hieraus, daß die Regierungs-Kommission auch in ihrer neuen, angeblich neutralen Zusammensetzung unter dem englischen Präsidenten die Benachteiligung des Saargebiets zugunsten Frankreichs aus dem Wege zu räumen nicht willens oder nicht imstande ist. Für die Reform der Gehaltsregulierung der Beamten sind 34 Millionen Franken im Haushalt vorgesehen.

Nach einer Meldung aus Genf wollen auch die Mitglieder der Regierungs-Kommission eine recht erhebliche Gehaltsaufbesserung für sich in Anspruch nehmen. In einer Eingabe an den Völkerbund bezeichnen sie die bisherigen Gehälter von 125 000 Franken jährlich als unzureichend und verlangen eine Erhöhung von 50 bis 60 Prozent, die sich auch auf die nicht unerheblichen Nebenbezüge erstrecken und rückwirkend vom 1. Januar 1928 an in Kraft treten soll, so daß für jedes der vier Mitglieder eine Nachzahlung von 65—70000 Franken in Frage käme, für den Präsidenten aber noch ein erheblich höherer Betrag. Begründet wird diese Forderung mit der angeblichen Besserung der Wirtschaftslage im Saargebiet und dem Steigen der Indexziffer, welche Gründe bei Forderungen der Arbeiter und Angestellten von der Gegenseite bisher immer sehr energisch bestritten worden sind.

Das Bekanntwerden ihrer Gehaltserhöhungswünsche ist der Regierungs-Kommission anscheinend recht peinlich, sie läßt daher durch das Saarbrücker Wolf-Büro ein Dementi verbreiten, das einmal die Nachricht an sich und zum anderen die darin angegebenen Zahlen als unrichtig bezeichnet. Diese Formulierung des Dementis muß stutzig machen, denn hat die Regierungs-Kommission überhaupt kein Gesuch um Gehaltserhöhung nach Genf gerichtet, dann kann auch von unrichtigen Zahlen nicht die Rede sein. Der Genfer Berichterstatter der „Saarbrücker Zeitung", von dem die Meldung über die Gehaltserhöhung stammt, erklärt gegenüber dem Dementi, daß er seine Meldung voll aufrecht erhalte. Die Gehaltserhöhungsaktion sei im Gange und dem Völkerbundsrat solle im Dezember eine eingehende Denkschrift der Regierungs-Kommission vorgelegt werden. Darin seien Vergleichsberechnungen und statistische Angaben enthalten, um die Forderungen zu begründen. Unrichtig war in der Meldung nur die Angabe des Jahresgehaltes von 125 000 Franken, das sich inzwischen durch eine Zulage von 25 000 Franken auf 150 000 Franken erhöht hat. Dementsprechend war auch die Berechnung der prozentualen Erhöhung zu hoch angegeben. In dieser Beziehung kann die Regierungs-Kommission tatsächlich von unrichtigen Zahlenangaben aus ihrer Denkschrift reden. Wie reimt sich das aber mit ihrer Erklärung zusammen, daß sie eine solche Denkschrift überhaupt nicht nach Genf gesandt habe. Sollte sie es angesichts des allgemeinen Unwillens, den hier im Saargebiet die Gehaltsforderung ausgelöst hat, nachträglich vorziehen, die Denkschrift nicht vor den Völkerbund zu bringen, so könnte uns das hier im Saargebiet ein nur sehr willkommener Erfolg des Bekanntwerdens der Gehaltswünsche der Regierungs-Kommission sein. Die „Köln. Volksztg." hatte erst jüngst einen treffenden Artikel über die ungeheure Belastung des Saargebiets durch die Sonderverwaltung veröffentlicht und dabei darauf hingewiesen, daß der Präsident, der einen halben Regierungsbezirk verwaltet, mit 50 000 Mark ein höheres Einkommen als der preußische Ministerpräsident habe. Wenn freilich im Saargebiet selbst die Auffassung vertreten worden ist, daß die durch den Versailler Vertrag vorgeschriebene Anstellung von vier auswärtigen Mitgliedern naturgemäß hohe Geldaufwendungen erfordere (!), dann braucht man sich nicht zu wundern über das Verlangen der Ausländer, ihre Gehälter noch erheblich mehr zu erhöhen. Wir können uns nicht denken, daß die erwähnte Auffassung im Saargebiet sonstwo vertreten wird.

Für die Eisenbahn- und die Postverwaltung im Saargebiet sind Sonderhaushalte aufgestellt. Danach stellt die Eisenbahn noch immer einen Zuschußbetrieb dar. Die Einnahmen sind hier auf 335 680 000 Fr. (1927: 336 375 000 Fr.) veranschlagt, die Ausgaben auf 342 120 000 (1927: 339 242 000) Fr. Der Zuschuß erhöht sich damit von 2 867 000 Fr. 1927 auf 6 440 000 Fr. 1928. Da die Eisenbahn in ihrer wirtschaftlichen Gestaltung als ein Wirtschaftsbarometer anzusprechen ist, kann man aus diesem Haushalt nicht auf eine Besserung der wirtschaftlichen Lage im Saargebiet schließen, mit der die Mitglieder der Regierungs-Kommission ihre reichliche Gehaltsaufbesserung zu begründen versuchen. Der Haushalt der Postverwaltung, der im Vorjahre noch mit einem Fehlbetrage von 1,1 Mill. Fr abschloß, gleicht sich diesmal mit 57,2 Mill. Fr. in Einnahme und Ausgabe aus. Der Langesrat wird sich in seiner nächsten, voraussichtlich Anfang Dezember stattfindenden Sitzung sehr eingehend mit diesem Haushalt und das eigenartige Verdunkelungsgebaren der Regierungs-Kommission zu beschäftigen haben.

Wenn jeder Leser uns nur zwei neue Leser zuführt, so unterstützt er damit wirksam unsere Arbeit!

„Och, mr sinn jo all schunn fertig!"
Hui, furt sinn se wie dr Wind.
Die Eltrn schwätze jetzde glicklich
Unn gucke no dem kläänschde Kind.

Uff äämol awwer heert mr's plumpse.
„Um Gottes Wille, was iß das?"
„Vadder, kumm mol her, 's Fritzje
Leit im Wasser unn iß naß!"

Schnell laaft hin dr brave Vadder.
„Hall 'ne fescht, sunnscht sinkt-er inn!"
Grad noch hat verwidschd' ne 's Lisbeth
Unn der Vadder springt schnell hin

Unn zieht raus 'ne. Bitsche, batsche!
Haut er ihm enns hinner's Ohr.
„Uh, was hauschde mich so, Vadder,
Ich kann jo wirklich nix devor!"

Doch was jetzt? Wie werd er trucke?
Die Mudder hat ball Rat geschafft.
Se zieht das Fritzje aus bis uff's Hemdche:
„So, jetzt laaf erum, du Aff.

In dr Sunn, dort an 'em Abhang!"
Die Kläädер werre uffgehängt
Aneme Ascht unn ware trucke
Schneller, als mr's hat gedenkt.

Dr Vadder hat sich hingesitzt:
„Ach, mr hat 's doch gar nit leicht
Mit eso ere Herd vunn Kinner!"
Die Mudder hat 'm die Hand gereicht:

„Sei nit bees, mei liewer Mann du!
Die Kinner sinn doch unser Glick!"
Dr Vadder hat zwar noch gebrummelt,
Doch war glicklich jetzt sei Blick.

Doch ball hat-er die Kinner geruf jetzt,
„Ihr Kinner, jetzt werd hemmgegang!
Awwer jetzde sinn 'r artig,
Sunnscht gebbt's mit dem Stecke lang!"

Unn jetzt sinn se wirklich artig.
Die Bäncher sinn gewään aa miid.
Dr Fritz hat ball nimmeh laafe kinne.
Doch endlich war aa das geschiht,

Unn se ware dehemm im Stibbche.
„So, jetzt gebbt's noch e Budderschmier,
Unn dann geht's in's Bett! Da, esse
Noch zum Brot e scheeni Biir!"

Still werd's jetzt im kläänе Stibbche,
Die Sunn, die guckt noch äämol rinn
Unn sieht all die gutte Mensche,
Wo mitnanner glicklich sinn! —

Kleine politische Umschau.

Ein neuer „Staats"kommissar.

Die Regierungskommission hält es, allen parlamentarischen Gepflogenheiten zuwider, für unter ihrer Würde, ihre Mitglieder persönlich den Sitzungen des Landesrats beiwohnen zu lassen. Dem schon so oft geäußerten Wunsch des Landesrats ist noch niemals Rechnung getragen worden. Statt dessen läßt die Regierung sich durch einen von ihr entsandten Staatskommissar vertreten, der aber durchweg eine nur untergeordnete Rolle spielt. Er muß sich darauf beschränken, die ihm von seiner vorgesetzten Behörde erteilten Aufträge auszuführen und Anträge entgegenzunehmen. Zur Erteilung irgendwelcher Auskünfte oder Beantwortung von Anfragen ist der Staatskommissar nicht befugt. Im September dieses Jahres wurde der bisherige Staatskommissar Oberregierungsrat Dr Heim im Zusammenhang mit den Vorgängen in St. Ingbert seines Amtes enthoben, und mit Wirkung vom 23. November an ist jetzt der bisherige Rat beim Obergericht in Saarlouis, Kuchenbecker, zum Staatskommissar ernannt worden. Dieser scheidet damit aus dem Justizdienst aus, um wieder in die Dienste der Regierungskommission zu treten. In seiner früheren Tätigkeit bei der Saarregierung erfreute sich Kuchenbecker keinesfalls besonderer Beliebtheit bei der Bevölkerung. Er war in dieser Zeit eine stark umstrittene Persönlichkeit, er ist der Urheber oder Verfasser der berüchtigten Maulkorb-Verordnung gegen die Presse, die selbst dem Völkerbund und dem englischen Unterhaus über das Bohnenlied ging. Herr Kuchenbecker ist der vierte saarländische „Staats"kommissar, sein Vorgänger war der schon genannte Dr. Heim, diesem ging Dr. Maurer voraus, der dem ersten „Staats"kommissar Dr. Liesch folgte. In Zusammenhang mit dieser Ernennung weist die „Merziger Volkszeitung" durchaus mit Recht darauf hin, daß es gar keinen saarländischen „Staats"kommissar geben kann, weil es keinen saarländischen „Staat" gibt. Die Stellung eines „Staats"kommissars ist seinerzeit von Herrn Rault geschaffen worden, weil die Regierungskommission ja nach dem Wortlaut des Saarstatuts verpflichtet ist, vor ihren gesetzlichen Maßnahmen die gewählten Vertreter der Bevölkerung anzuhören. Das Wort „Staatskommissar" ist zweifellos nur deshalb gewählt worden, weil in der Vorsilbe wieder eine Kennzeichnung der Abtrennung von der bisherigen staatlichen Gewalt und der Verselbständigung des neuen Zustandes gegeben werden sollte, wie man ja das vorher auch mit der Schaffung der Saareinwohnerschaft bezweckte. Eine wörtliche Befolgung des Saarstatuts würde bedingen, daß die Mitglieder der Regierungskommission in eigener Person an den Sitzungen des Landesrates teilnähmen. Das entspricht dem Brauch in den parlamentarisch regierten Ländern und ist auch verschiedentlich von Fraktionen des Landesrates verlangt worden. Nach Ansicht des genannten Blattes und wohl der gesamten Bevölkerung würde sich auch kein Regierungsmitglied persönlich etwas vergeben, wenn es dieser Forderung Rechnung trüge. Daß sie es nicht tun, hat neben anderen auch wohl seinen Grund darin, daß sie zum Teil die deutsche Sprache nicht oder nur mangelhaft beherrschen und also in einer Debatte erheblich im Nachteil sein würden. Gerade darin aber liegt ein stärkster Beweis für die innere Unhaltbarkeit des ganzen Regierungssystems, der Herrschaft von Landfremden über einen eindeutig nationalen Volksteil, ausgeübt namens einer autoritätslosen internationalen Einrichtung.

Kleine Tageschronik.

Saarbrücken, die zukünftige deutsche Universität!

Es ist anzunehmen, daß nach einer kurzen Reihe von Jahren das „Saargebiet" an das deutsche Mutterland zurückfallen wird, nachdem nun selbst sein ehemaliger Präsident das Saarexperiment als kläglich gescheitert bezeichnet hat.

Dadurch wird Saarbrücken die deutsche Wartburg der Westmark hart an der Grenze gegenüber dem französischen Nachbar. Es ergibt sich ohne weiteres, daß diese Stellung im Interesse des gesamten Vaterlandes aufs äußerte gestärkt und gekräftigt werden muß. Da es nicht möglich ist, ihm militärisch die gebührende Stellung zu geben, soll und muß Saarbrücken eine Wartburg deutscher Kultur und deutschen Geisteslebens sein.

Durch nichts könnte das deutsche Volk diese Stellung besser festigen und ehren, als durch eine deutsche Bildungsstätte, durch eine deutsche Universität mit angegliederter Bergakademie. Durch nichts könnte das ganze Saarland und seine Hauptstadt so gut belohnt werden für sein beispiellos treues Ausharren in schwerster Zeit. Was Straßburg uns war, soll uns dann Saarbrücken sein, ein Bollwerk deutscher Bildung und deutscher Art. Demgegenüber müssen alle etwaigen Besorgnisse anderer Hochschulen zurücktreten.

Saarbrücken selbst ist als Universitätsstadt wie geschaffen. Unter dem Wahrzeichen Saarbrückens, dem Winkebergdenkmal, ist im Stadtteil St. Arnual und auf dem Schentzelberg günstiges Gelände ohne Schwierigkeiten zu beschaffen.

Es wäre wünschenswert, wenn sich in Anbetracht der immerhin sorgfältig zu betreibenden Vorarbeiten alsbald ein Ausschuß bildete, der diese Sache mit Geschick und Tatkraft aufgriffe, auf daß eine große Sache des deutschen Volkes verwirklicht werde.

Kurt Gerstein
Bergbaubeflissener

*

Die Schubert-Gedächtnisfeier aus Anlaß des 100. Todestages dieses deutschen Komponisten fand auch im Saargebiet in den Kreisen der Sänger- und Musikvereine und der Musikfreunde allerorts ein sinnvolles Echo. Ueberall wurde diesem Meister der deutschen Musik ehrend gehuldigt und seine unvergänglichen Schöpfungen lebten in zahlreichen musikalischen Veranstaltungen wieder auf Es zeigte sich hierbei im Saargebiet aufs neue der Gleichklang mit dem deutschen Kulturleben aus dem die Schubertschen Schöpfungen nicht hinwegzudenken sind. Wir freuen uns, daß auch diese Gedächtnisfeiern wieder bewiesen, daß das Saargebiet mit den deutschen Kulturströmungen unlöslich verbunden ist.

Saarbrücken. Sein sechzigjähriges Jubelfest konnte hier der Männergesangverein „Liederkranz" begehen, ein bedeutungsvoller Tag in der Geschichte des Vereins, der auch durch eine künstlerische Note ausgezeichnet wurde. In einem Festkonzert wurden Schöpfungen des Komponisten Hugo Kaun zu Gehör gebracht. Das Programm war so zusammengesetzt, daß es gewissermaßen einen Ueberblick über das Schaffen dieses für den Männerchorgesang bedeutenden Komponisten gewährte. Unter der stilgerechten Leitung ihres Dirigenten, des feinsinnigen Musikoberlehrers Philipp Stilz, legte die Sängerschar des Vereins einen vollgültigen Beweis ihrer hochwertigen gesanglichen Durchbildung ab. In der eigentlichen Festfeier aus Anlaß des Jubiläums wurde die Weihe des neuen Vereinsbanners vollzogen. Direktor Stein als Vertreter des Saar-Sängerbundes hielt die Weiherede, in der er über Sinn, Wesen und Ziel des deutschen Sängertums sprach. Zahlreiche Glückwünsche wurden darauf dem Jubelverein zum Ausdruck gebracht. Unsere Saar-Sänger haben sich schon so oft auch mit ihrer Kunst in den Dienst der Saarsache gestellt, daß auch der „Saar-Freund" in dem Kreise der Gratulanten bei dieser Jubelfeier nicht fehlen will, um zu bekennen, welchen Wert er gerade auf diese Mithilfe in unserer vaterländischen Arbeit legt. Unser Wunsch geht dahin, daß auch der Saarbrücker Liederkranz seine Stimme mit erhebt, wenn die Jubelklänge über die Wiedervereinigung des Saargebiets mit dem Reiche aus den befreiten Herzen der Saarländer zum Weltenlenker emporstreben und in allen deutschen Gauen ein glückliches Echo auslösen. — Das schwere Unwetter in diesen Novembertagen hat auch im Saargebiet gehaust und mannigfachen Schaden angerichtet. Der orkanartige Sturm deckte zahlreiche Dächer ab, entwurzelte alte Bäume und zerstörte die Fernsprechleitungen auf verschiedenen Linien, so daß die Verbindung nach dem Rhein und der Pfalz zeitweilig völlig unterbunden war. In Saarlouis wurde eine alte Fabrikmauer umgelegt und in Mittelbexbach ein Wohnhaus zum Einsturz gebracht. Zum Glück gelang es hier der Feuerwehr, die Bewohner des gefährdeten Hauses zu retten, so daß Menschenleben bei dem Unwetter nicht zu Schaden gekommen sind. — Ein blutiges Eifersuchtsdrama spielte sich hier nachts in der Hohenzollernstraße ab. Der von seiner Frau getrennt lebende Maurerpolier Paul Platte lauerte seiner Frau auf und feuerte mehrere Revolverschüsse auf sie ab, so daß sie schwerverletzt zusammenbrach. Der zur Verfolgung herbeieilende Elektromonteur Tschunky erhielt einen Schuß unmittelbar über das Auge in die Stirn. Hierauf jagte sich der Eifersüchtige einen Schuß in die Schläfe. Alle drei wurden bewußtlos ins Krankenhaus eingeliefert.

Herrensohr-Jägersfreude. Der hiesige Volksbildungsverein, der nun schon seit Jahren im engen Zirkel deutsche Kultur auf heimatlicher Grundlage pflegt, hatte am 17. November, im Saale Prinz zu Jägersfreude einen kleinen Festabend. Studienrat Müller aus Zweibrücken sprach in volkstümlicher, humoristischer Form vom Pfälzer Dialekt und seinem Uebergreifen auf das Saargebiet und das innere Deutschland. Mit wahrem Vergnügen folgten ihm in seinen Ausführungen die dialektkundigen Hörer aus Beamten- und Arbeiterkreisen. Unter Belegen launigster Art bewies der Redner, daß die landschaftlichen Gegensätze der Volksmundart nur ganz gering seien, so daß die Einheitlichkeit aller Rheinfranken, einschließlich des Saargebietes, schon hieraus sich noch heute feststellen lasse. Mit sprichwörtlichen Redensarten derbvolkstümlicher Natur, ihrer Erläuterung und Herleitung aus anschaulichen Handlungen früherer Tage, deren Kenntnis uns heute längst entschwunden ist, schloß er seine launigen Ausführungen und bewies damit, daß man auch das Volk für solche Besprechungen sehr interessieren kann, wenn man es

nur versteht, aus seiner eigenen Erfahrung zu schöpfen. Eine kurze Verlosung, ein Tänzchen, und der gut geleitete Abend war zu einem Erlebnis im Sinne deutscher Kulturarbeit geworden.

Reden. Einen qualvollen Tod erlitt auf der hiesigen Grube der erst 27 Jahre alte Bergmann Matthias Petit aus Madrill, der von niedergehendem Gestein völlig verschüttet wurde, aber unter den Trümmern noch am Leben blieb und sich durch Zeichen mit der Rettungsmannschaft verständigte. Ueber 12 Stunden arbeitete diese angestrengt und war fast bis zu dem Verschütteten vorgedrungen, als abermals ein Gesteinseinsturz erfolgte, der den Verschütteten erschlug. Es erforderte 12 weitere Stunden angestrengter Arbeit, bevor man die Leiche des Verunglückten zutage bringen konnte.

Tholey. Durch Ausrutschen in seiner Wohnung verletzte sich der 1. Prokurist der Kolonialwarengroßhandlung Franz Bruch in St. Wendel, Hans Wasmer von hier an der Halsschlagader so schwer, daß trotz der Kunst von drei Aerzten die Verblutung seinem Leben ein Ende machte. Der Fall ist um so tragischer, da W. am anderen Tage in sein neugebautes Wohnhaus in St. Wendel mit seiner Familie einziehen wollte. Wasmer erreichte ein Alter von nur 38 Jahren, er hinterläßt eine Witwe mit einem 5 Jahre alten Söhnchen.

Neunkirchen. Auf dem hiesigen Eisenwerk ereignete sich ein schwerer Unfall, bei dem leider zwei Menschenleben zu beklagen sind. Zwei Arbeiter waren bei dem Entleeren eines Kohlenturmes beschäftigt, wobei einer derselben von nachstürzenden Kohlenmassen vollständig verschüttet wurde. Dasselbe Schicksal erlitt ein zur Hilfe herbeigeeilter Arbeiter, während ein dritter bis an den Hals von den Kohlenmassen begraben wurde. Es gelang noch, diesen Verunglückten zu retten, die beiden anderen Arbeiter konnten nur als Leichen geborgen werden. — Nach der letzten Einwohnerfeststellung zählt unsere Stadt 41 074 Personen, und zwar 20 698 männl. und 20 376 weibliche. — Von kommunistischer Seite wurde in der Stadtverordneten-Versammlung beantragt, das auf dem oberen Markte errichtete Denkmal des alten Kaisers Wilhelm I. abzubrechen und einzuschmelzen und den daraus erlösten Betrag der Armenverwaltung zuzuführen. Die Stadtverordneten gingen über den Antrag zur Tagesordnung über. Als von Dr. Grein im Laufe einer Aussprache nochmals auf die Denkmalspflege zurückgekommen wurde, verließen schließlich die Vertreter der bürgerlichen Parteien den Sitzungssaal. — Die Firma Joseph Levy Witwe in Neunkirchen beging dieser Tage ihr 75jähriges Geschäftsjubiläum. 1853 als bescheidenes Manufakturwaren-Geschäft in Dudweiler begründet, gewann die Firma im Laufe der Jahre einen immer größeren Umfang und errichtete in Neunkirchen, Sulzbach und Friedrichsthal Zweiggeschäfte. Der Bedeutung des Neunkirchner Platzes entsprechend wurde die Niederlassung dort bald der Hauptsitz der Firma, die hier durch An- und Umbauten ein Warenhaus modernen Stiles geschaffen hat, das sich mit ähnlichen großstädtischen Unternehmungen durchaus messen kann.

Saarlouis. Der Kreiskriegerverband Saarlouis hielt hier seinen 6. Abgeordnetentag ab, auf dem von 36 dem Verbande angeschlossenen Vereinen 35 vertreten waren. Die Verbandskasse weist eine Einnahme von 10 452 Franken und eine Ausgabe von 9598 Franken nach, das Markkonto führt 1388 Mark als Einnahme und 1220 Mark als Ausgabe auf. Der Verbandsvorsitzende Hausen sprach über die Aufgaben der Kriegervereine, die unter Ausschaltung parteipolitischer und konfessioneller Gegensätze besonders in der Wiederbelebung des Kriegervereinswesens, der Unterstützung notleidender Kameraden und auch der Heranziehung der Jugend bestehe. Für Verdienste um das Kriegervereinswesen wurden mit dem Ehrenkreuz zweiter Klasse ausgezeichnet die Kameraden Johann Witzmann, Louis Nikolaus und Matthias Reck aus Wallerfangen, sowie Christoph Schall, Nikolaus Ferner, Johann Georg Klein und Johann Kiehn aus Wachten. Die Waffenbrüdervereine Dillingen und Rehlingen schlossen sich dem Verbande als neue Mitglieder an.

Welschbach. Die Weihe der hier neuerrichteten katholischen Kirche wurde unter zahlreicher Teilnahme der Gemeinde vollzogen. Die Weihe vollzog Dechant Backes aus Bliesen, die Festpredigt hielt Pastor Schütz-Ottweiler.

St. Ingbert. Der Stadtrat von St. Ingbert beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung mit dem Verlangen der Regierungs-Kommission, zur Abtragung der Verluste aus den Kreditgeschäften der städtischen Sparkasse eine für die Bürgerschaft ganz empfindliche Erhöhung der Strom-, Gas- und Wasserpreise von 30—50 Prozent vorzunehmen, um Mehreinnahmen von 250 744 Fr. aus der Abgabe von Gas, 216 000 Fr. aus der Abgabe von Strom und 179 515 Fr. aus der Abgabe von Wasser, zusammen also 646 259 Fr. aus den städt. Betriebswerken zu erzielen. Die Stadtverwaltung war zur Erhöhung der Preise bereit, damit die Stadt zuerst den guten Willen zeige, ihre Schulden selbst zu bezahlen, bevor man um eine weitergehende Mithilfe ersuche. Die Stadtverordneten lehnten jedoch das Verlangen der Regierungs-Kommission ab, da einmal infolge der Erhöhung der Preise ein starker Rückgang im Absatz der Betriebswerke vorauszusehen sei, so daß man nur mit höchstens der Hälfte der veranschlagten Mehreinnahmen werde rechnen können, und zum anderen eine schwere wirtschaftliche Schädigung von Handel, Gewerbe und Industrie mit der Preiserhöhung verbunden sei, die weitere Nachteile im Gefolge haben müßte. Weiterhin sei auch zunächst die Aufstellung eines umfassenden Sanierungsplanes erforderlich, da man noch immer nicht wisse, wie groß der Schaden der Stadt aus den Kreditgeschäften der Sparkasse eigentlich sei. Die abschließende Verhandlung über den Antrag der Regierungs-Kommission wurde daher bis auf weiteres vertagt. — Die Einwohnerzahl unserer Gemeinde betrug nach der letzten Personenstandsermittlung 21 146 Personen. — Für die Errichtung eines Kriegerdenkmals in St. Ingbert hat die Stadtverwaltung seit einiger Zeit einen Betrag angesammelt, der aber nicht ausreicht, die Baukosten zu decken. Um die Ausführung zu beschleunigen, ist hier ein Denkmalsverein begründet worden, der weitere Beiträge aufzubringen sich zur Aufgabe gestellt hat. Man hofft, in absehbarer Zeit mit der Errichtung des Denkmals zur Abtragung einer Ehrenschuld beginnen zu können.

Personalnachrichten.

Baugewerksmeister Otto Meyer 70 Jahre alt. Ein in Saarbrücken bekannter und verehrter Mann, Baugewerksmeister Otto Meyer, feierte in diesen Tagen die Vollendung seines 70. Lebensjahres. Obwohl im Braunschweiger Land geboren, ist Herr Meyer mit dem Bürgertum der Stadt seit vielen Jahrzehnten verwachsen und verwurzelt. An der Entwicklung des Saarbrücker Gemeinwesens hat er starken Anteil. Seine vaterländische Begeisterung, die ihn heute noch jung hält, ward ihm dabei zur Richtschnur seiner Wirksamkeit. Wo es dem Reiche zu nutzen galt, da war er allezeit ohne Engherzigkeit, ohne Fanatismus zur Stelle. Innere Ueberzeugung ließ ihn auch im evangelisch-kirchlichen Leben eine stille, aber erfolgreiche Tätigkeit entfalten, wobei er immer die Grundsätze praktischer Nächstenliebe zu verwirklichen suchte. Er hat lange Jahre an der Spitze der Burbacher Feuerwehr gestanden, auch gehörte er dem Stadtverordnetenkollegium an. Den Wünschen seiner vielen Bekannten, daß ihm noch ein langer ruhiger Lebensabend beschieden sein möge, schließen auch wir uns von ganzem Herzen an.

Herr Fritz Stiefel in St. Arnual. Meister der Kochschen Herdfabrik, konnte gleichfalls seinen 70. Geburtstag feiern. Auch er ist eine in weiten Kreisen beliebte und bekannte Persönlichkeit. Der St. Arnualer Kriegerverein ehrte sein Mitglied durch einen Fackelzug.

Der Seelsorger der evangelischen Gemeinde Schwalbach, Pfarrer Hoenes, konnte sein 40jähriges Dienstjubiläum begehen. Im Jahre 1887 wurde er nach Schwalbach versetzt und im folgenden Jahre von der Gemeinde als Pfarrer gewählt. In der langen Zeit seiner seelsorgerischen Amtstätigkeit hat sich Pfarrer Hoenes schnell die Liebe und Achtung seiner Gemeindemitglieder erworben. Glückwünsche und dankbare Anerkennungen wurden ihm aus Anlaß seines Ehrentages sehr zahlreich zuteil.

Ihr goldenes Dienstjubiläum beging in Mettlach die Hausangestellte im dortigen Schwesternheim Margarete Schramm aus Bergen, die seit 50 Jahren ununterbrochen in ihren Diensten steht. Der Jubilarin wurde bei einer ihr zu Ehren im Schwesternhause veranstalteten Feier vom Landrat Klein ein Anerkennungsschreiben des Präsidenten der Saar-Regierung und ein Geldgeschenk überreicht. Auch von der Gemeinde und dem Schwesternhause wurden Ehrengaben gestiftet.

Herr Rektor Greff in Sulzbach, der nun fast ein Jahrzehnt die katholischen Volksschulen des Ortes leitete, nachdem er Jahre lang als Lehrer dort tätig war, ist in diesen Tagen verstorben. Er gehörte noch zu jener alten Garde saarländischer Schulmänner, die sich durch staatliche Prüfungen auf Grund von Kenntnis und Bewährung emporgerungen haben. Dem Deutschtum nützte er am meisten durch seine pflichttreue Dienstauffassung im Dienste deutscher Jugend- und Volksbildung und als Leiter der Arbeitsgemeinschaft junger Lehrer des Sulzbachtales. Gerade durch seine rastlose Tätigkeit in Kriegeszeiten — noch als Achtundvierzigjähriger tat er jahrelang freiwillig Militärdienste — als auch in den revolutionären Tagen der Nachkriegsjahre hat er sich unvergängliche Verdienste und — den Keim zu seinem endlichen Erliegen auf der Rennbahn der Arbeit und Pflicht erworben.

Todesfälle. Friedrichsthal: Jakob Kaufmann, 77 Jahre; Fräulein Wilhelmine Weil 58½ Jahre; Witwe Julie Kugel, geb. Hetzel, 72 Jahre; Rottenarbeiter Wilhelm Wolf, 52 Jahre; Kaufmann Matthias Hans Linn, 28 Jahre. — **Bildstock:** Joh. Zimmer, 76 Jahre; Erich Frühauf, 20 Jahre; Matth. Weißgerber, 16 Jahre; Peter Thomann, 72 Jahre; Pensionär Jakob Horst, 73 Jahre;

Hans Wenzel, 20 Jahre; Witwe Friedrich, 71 Jahre. — **Spiesen:** Frau Witwe Wilh. Dietrichs, 74 Jahre. — **Fischbach:** Heinrich Schwarz, 28 Jahre. — **Hühnerfeld:** Regina Gebhardt, geb. Bund, 24 Jahre. — **Landsweiler:** Elisabeth Schmitt, geb Müller, 34 Jahre; Witwe Theresia Klein, 45 Jahre; Steiger Karl Janz, 40 Jahre. — **Querschied:** Witwe Maria Nauerz, geb. Konz, 61 Jahre. — **Neunkirchen:** Josef Kreuz, 35 Jahre; Eisenbahnschaffner Friedrich Scherschel, 41 Jahre; Katharina Händchen, 54 Jahre; Jakob Pfeiffer, 46 Jahre; Frau Ludw. Kopp 66 Jahre; Schuhmachermeister Friedrich Anschütz, 88 Jahre; Hüttenpensionär und Kriegsveteran von 64/66/70 Peter Raskop, 88 Jahre; Barbara Giebel, 63 Jahre; Hüttenpensionär Ludwig Becker, 70 Jahre; Mitkämpfer von 1870/71 Rupert Stroppel, 80 Jahre; pens. Bergmann Andreas Heilbrunn, 84 Jahre; staatlicher Revierförster Friedrich Niebling; Else Morgenstern; Frau Wilhelm Leibrock, Elise geb. Langlois, 47 Jahre; Elektro-Installationsmeister Jakob Trompeter, 39 Jahre; Witwe Philipp Rebenack, geb. Werner, 70 Jahre; August Sänger. 39 Jahre; Frau Gertrud Goebel; Charlotte Echternacht, 20 Jahre; Witwe Luise Weber, geb. Händchen, 73 Jahre; Frau Witwe Fritz Wagner, Henriette geb. Kolb, 80 Jahre; Matthias Hoffmann, 72 Jahre; Küster Georg Müller, 81 Jahre; Hans Biehl, 29 Jahre; Grubenschlossermeister i. R. Matthias Kohl, 88 Jahre; Frau Johanna Schaly, geb. Gutmann, 22 Jahre; Frau Luise Gebhardt, geb. Bremer, 26 Jahre; Alma Knoll, geb. Vollmar; pens. Bergmann Nikolaus Scharle, 65 Jahre; Frau Emma Bautz, geb. Sander, 65 Jahre; Rangiermeister i. R. Johann Reuter, 79 Jahre; Frau Witwe Karl Schönsiegel, Wilhelmine geb. Möllendick, 75 Jahre; Hüttenarbeiter Friedrich Schanz, 50¾ Jahre; Frau Lina Schmidt, geb. John; pensionierter Grubenaufseher und Bergmusiker Jakob Eschmann, 62 Jahre; Kaufm. Kaspar Quirin, 61 Jahre; pens. Hüttenarbeiter Jakob Müller, 70 Jahre; Karl Weber, 30 Jahre; pens. Bergmann Jakob Aulenbacher, 67½ Jahre. — **Wiebelskirchen:** pens. Hüttenarbeiter Christian Blatter, 59½ Jahre; Peter Rein, 75½ Jahre; Frau Emma Keßler, geb. Schneider, 55 Jahre; Bergmann Friedrich Kurz, 48 Jahre. — **Ottweiler:** pens. Bergmann Joh. Phil. Flaccus, Kriegsveteran von 1870/71, 80 Jahre; Frau Otto Diesel, Henriette geb. Martin, 41 Jahre; Fuhrmann Philipp Kempf, 52½ Jahre; Frau Heinrich Stieber, geb. Koch, 36¼ Jahre; Färbermeister Carl Caroli, 82 Jahre; pens. Bergmann Friedrich Honecker, 61 Jahre; Frau Martha Kiefer, geb. Dörrenbächer, 29 Jahre; Frau Witwe Johann Braun, Emilie geb. Caroli, 72 Jahre. — **Oberlinxweiler:** Frau Elisabeth Spaniol, geb. Engel, 37 Jahre. — **Illingen:** Frau Witwe Joh. Bermann, 74 Jahre. — **Dillingen:** Robert Ornau, 23 Jahre; Frau Witwe Nik. Ornau, 62 Jahre; Polizeiwachtmeister Viktor Gindorf, 52 Jahre; Anna Bernard, 48 Jahre; Frau Friderike Oehler, geb. Köhler, 68 Jahre; Pensionär Bernhard Kelkel, 76 Jahre; Michael Thomaser, 76 Jahre; Paul Nitruk, 21 Jahre; Frau Agnes Meder, geb. Kaiser, 23 Jahre; Frau Nikolaus Mohr, geb. Elisabeth Kiefer, 66 Jahre; Fräulein Lehrerin Paula Gunkel; Michel Schneider, 70 Jahre; Schreinermeister Josef Schuh, 58 Jahre. — **Ensdorf:** Matthias Weiler, 77 Jahre; Jakob Schwarz, 71 Jahre. — **Beckingen:** Maria Schmitt 29 Jahre. — **Hilbringen:** Jakob Arnold, 81 Jahre. — **Diefflen:** Peter Spurk, 63 Jahre; Frau Gertrud Schwendler, geb. Hein, 63 Jahre; Frau Maria Seltsam. — **Beaumarais:** Gärtner Peter Marchand, 62 Jahre. — **Büren:** Frau Nikolaus Straßel, 62 Jahre. — **Griesborn:** Frau Barbara Spies, geb. Hennrich, 32 Jahre; Robert Rupp, 31 Jahre. — **Differten:** Frau Rektor Groß, 70 Jahre. — **Lisdorf:** Schiffer Jakob Welsch, 61 Jahre. — **Bachem:** Bergmann Joh Baltes, 40 Jahre. — **Saarlouis:** Frau Witwe Heinrich Harry, 60 Jahre; Elektroingenieur Walter Riegel, 26 Jahre; Frau Josef Santini, Maria geb Seratini, 53 Jahre; Frau Witwe Franz Becker, geb. Elise Schmitt 64 Jahre; Karl Bettenfeld, 44 Jahre; Kaufmann Johann Jakob Servet, 66 Jahre; Ferdinand Wegener, Veteran des Krieges 1870/71, Rentner Bernhard Finé, 78 Jahre; Professor Dr. August Steidle; Frau Witwe Anton Notton, Katharina geb. Spies, 80 Jahre. — **Fraulautern:** Schreinermeister Johann Wein, 76 Jahre; Frau Witwe Nicolaus Mathieu, 56 Jahre; Konrektor i. R. Hans Schu, 61 Jahre. — **Saarwellingen:** Emma Jakob, 73 Jahre; Schmiedemeister Peter Mahler, 66 Jahre; Heinrich Paulus; Jakob Heinrich, 68 Jahre. — **Besseringen:** Elln Hennen, 22 Jahre. — **Rieden:** Pfarrer Peter Dibo, 46 Jahre. — **Merzig:** Hermann Levy, 45 Jahre: Frau Witwe Willibrord Kreuz, 76 Jahre; Frau Nik. Schirmbeck, 61 Jahre; Hüttenmeister Friedr. Huppert-Kollmann, 56 Jahre; Schwester M Editha, geb. Luise Haferkämper, 62 Jahre; Frau Johann Baptist Rieff, Maria geb Rudolph, 58 Jahre; Frau Hildegard Barth, geb. Mann; Louis Weil, 50 Jahre; Frau Klara Claus, geb. Junk, 60 Jahre; Direktor Peter Schommer; Naphtali Hanau, 67 Jahre; Nikol. Mautes, 67 Jahre; Frau Maria Koen, 73 Jahre. — **Mettlach:** Revierförster August Kaiser, 74 Jahre. — **Schwemmlingen:** Margareta Weiter, 17½ Jahre. — **Wallerfangen:** Landwirt Peter Wimmen, 45 Jahre; Michel Cavelius, 77 Jahre. — **Gerlfangen:** Pastor August Geßner. — **Wadern:** Gastwirt Theodor Karl Dubios sen., 61 Jahre. — **Losheim:** Margareta Däges, geb. Diwersy, 48 Jahre. — **Nipplingen:** Brennereibesitzer und Landwirt Peter Graf, 58 Jahre. — **St. Ingbert:** Adolf August, 69 Jahre; Frau Anna Scholl, 36 Jahre; Frau Margareta Jungfleisch, 55 Jahre; August Filipowitz, 44 Jahre; Frau Katharina Uhl, 74 Jahre; Werkdirektor a. D. Albert Uhl, 74 Jahre; Frau Katharina Ruppel, geb. Frenzel, 67 Jahre; Frau Maria Flockerzie, geb. Schmitt, 30 Jahre; Witwe Katharina Feichtner, geb. Leonhardt, 74 Jahre; Hüttenarbeiter Peter Seul, 58 Jahre; Friseur Nik. Lorenz, 74½ Jahre; Josef Kihm, 21 Jahre. — **Ensheim:** Landesproduktenhändler Andreas Markowitz, 57 Jahre. — **Homburg:** Alois Müller, 16 Jahre; Frau Karolina Frisch, 49 Jahre; Kätchen Simon, 59 Jahre; Maschinist Jakob Winter, 64 Jahre; Frau Rosl Reinshagen, 36 Jahre. — **Kirkel:** Jokab Schwitzgebel, 64 Jahre. — **Rohrbach:** Bauunternehmer Christian Damonti, 57 Jahre. — **Blieskastel:** Hauptmann a. D. u. Fabrikbesitzer Otto Gebrath; Eduard Engel, 61 Jahre; Knappschaftsarzt Dr. Kiefer. — **Biringen:** Peter Hoffmann-Gerardy, 90 Jahre. — **Mittelbexbach:** Eduard Zentz II, 47½ Jahre. — **Werbeln:** Michel Allard, 58 Jahre. — **Morscholz:** Nikolaus Meyer, 79 Jahre. — **Wustweiler:** Katharina Klein, 62 Jahre. — **Andernach:** Fabrikant Carl Henn senior, 49 Jahre. — **Essen-Borbeck:** Oberleutnant d. R. Wilhelm de Haas, 31 Jahre.

Vom „Bund der Saarvereine".

§ **Die Ortsgruppe Berlin des Bundes der Saarvereine** hat am 20. November im Landwehroffizierskasino in Charlottenburg einen Familienabend mit Tanz und Tombola veranstaltet, der recht gut besucht war. Besonders erfreulich war, daß eine Reihe von Mitgliedern erschienen war, die den Veranstaltungen der Ortsgruppe bisher ferngeblieben waren. Nicht nur die Jugend als solche, sondern auch die reifere Jugend walzte nach den Klängen einer modernen Tanzkapelle, was ein fröhliches gesellschaftliches Bild abgab. Um die Kosten des Abends und die früherer Veranstaltungen zu decken, gelangte eine Tombola zur Verlosung. Nicht weniger als 290 wertvolle Gegenstände waren von Mitgliedern und Freunden der Ortsgruppe gestiftet worden. Allen Spendern sei nochmals an dieser Stelle herzlich gedankt. Spenden waren eingegangen von: Preußische Bergwerks- und Hütten A.-G., Hüttenamt, Gleiwitz; Herrn C. Schwieger, Berlin, i. Fa. F. A. Meyer & Co.; Frau Steffgen; Fräulein Stumm; Herrn Amtsrat Hellwig; Frau Maria Kindgen; Herrn Rechtsanwalt und Notar Spengler; Herrn Verwaltungsdirektor Vogel; Herrn Stadtinspektor Schertz-Berlin; Herrn Kaufmann Kuisan-Spandau; Herrn Rechtsanwalt und Notar Leibl-Berlin und Firma Stilke-Berlin; Herrn Apotheker Bubel-Britz; Herrn Major a. D. Kremmnitz-Berlin; Herrn Direktor Müller-Berlin; Herrn Landrat Dr. Bormann für Fima Pintsch und Frau Geheimrat Hueck; Herrn Direktor Sponheimer-Lichterfelde; Herrn Direktor Müller-Nikolassee; Herrn Staatssekretär Mügel; Herrn Baade-Koye; Herrn Dr. Spengler; Herrn Major a. D. Wartenberger; Fräulein David; Herrn Bentz; Firma Adrema, Berlin; Buchhandlung Hermann Bahr, Berlin; Geschäftsstelle „Saar-Verein", Berlin; Buchdruckerei Hinkefuß, Neukölln; Deutsche Tageszeitung, Berlin; Bäckermeister Paegelow-Berlin; Bureaubedarfsartikelgeschäft Frings-Berlin; durch Vermittlung des Herrn Major a. D. Wartenberger die Firmen: Richard Vogel, Berlin, Friedrichstr. 43; Henkel & Cie. G. m. b. H., Charlottenburg, Englische Straße 21; Strahl & Falke, Blumenausstellung, Berlin, Mauerstraße 79; Verlag Scherl, Berlin, Zimmerstr. 35—41; Porzellanfabrik Ph. Rosenthal & Co. A.-G., Berlin W. 9, Bellevuestr. 10; Deutsche Luft-Hansa, Berlin-Tempelhof; Verwaltung der Staatstheater, Berlin, Oberwallstraße; Städtische Oper, Berlin-Charlottenburg, Bismarckstraße; Komische Oper, Berlin, Friedrichstraße; durch Vermittlung des Herrn Direktor Ritter bzw. Frau Dr. Kalsbach: Hamburg-Amerika-Linie, Hamburg; Briefumschlagfabrik A. & C. Schneidewind, Berlin, Beuthstr. 1. — Angesichts der wertvollen Gewinne fanden die Tombolalose unter den Besuchern des Festes reißend Absatz. Bald sah man viele glückliche Gewinner. Die wenigen, die leer ausgingen, dürfen sich mit dem Gedanken trösten, daß durch das Ergebnis der Tombola nicht nur die Kosten des Abends und die der früheren Veranstaltungen gedeckt, sondern daß sogar ein Ueberschuß für die Vereinskasse erzielt wurde. Der Familienabend als solcher aber, der die Landsleute bis 2 Uhr zusammenhielt, wird allen Teilnehmern in angenehmer Erinnerung verbleiben.

§ **Die Ortsgruppe Berlin des Bundes der Saarvereine** hält monatlich am zweiten Mittwoch ihren Stammtischabend in dem schönen Lokal „Bayernhof" in der Potsdamer Straße ab. Diese monatliche Zusammenkunft findet immer mehr Anklang. Es sind gemütliche landsmannschaftliche Abende, wie sie der nach Berlin verschlagene Saarländer sonst nirgends erleben kann. Er

findet dort ein Stückchen Heimat, die wohlvertrauten heimatlichen Klänge umgeben ihn. Die treue gemeinsame Sorge um die gefährdete Heimat verwischt alle Standes- und Rangunterschiede und schafft nicht bloß enge gesellschaftliche Beziehungen sondern edle Gemütlichkeit und Geselligkeit. Der Novemberstammtischabend am 14. hatte eine ganz besondere Bedeutung, waren doch auf Einladung der Ortsgruppe eine größere Anzahl Mitglieder der Berliner Ortsgruppe des Offiziervereins des 8. Rheinischen Infanterieregiments Nr. 70 erschienen. Bemerkte man schon bei allen Ortsgruppen des Saarvereins, wie ehemalige Offiziere der Saarbrücker Garnison Saarbrücken und dem Saargebiet ein treues Gedenken bewahrt haben und an der Arbeit des Saarvereins fördernd und helfend teilnehmen, so ist dies besonders bei den Offizieren der früheren Saarbrücker Garnison des Infanterieregiments 70 der Fall. Der 2. Vorsitzende der Berliner Ortsgruppe des Saarvereins, Herr Major a. D. Wartenberger begrüßte die Anwesenden. Namens des Bundes der Saarvereine feierte Verwaltungsdirektor Vogel-Berlin in einer Ansprache die enge Verbundenheit der Saarbevölkerung mit ihrer früheren Garnison und dem treuen Andenken an die einzelnen Truppenteile. Besonders herzlich hieß er die Abordnung der Offiziere des Infanterieregiments 70, an ihrer Spitze Herrn General von Tronchin, willkommen, der früher Regimentskommandeur bei den 70ern war. Der Herr General dankte in kurzer Ansprache für die Begrüßung und für die Aufklärungsarbeit des Saarvereins zum Nutzen des Saargebiets, dem er und alle Offiziere des ehemaligen Infanterieregiments 70 sich stets in dankbarer Erinnerung verbunden fühlen. Das frühere Landesratsmitglied Hans Kratz, seit einiger Zeit in Berlin, sprach dann einige Worte über die Treue der Saarbevölkerung, insbesondere der Arbeiter, Angestellten und Beamten des Saarbergbaus, an deren Treue vornehmlich die Absichten der französischen Machthaber im Saargebiet gescheitert seien. Diese Treue, trotz großer seelischer und wirtschaftlicher Not, müsse aber ergänzt werden durch die ständige wachsame Aufklärungstätigkeit des Bundes der Saarvereine, da die Gefahren für dieses treudeutsche Grenzgebiet noch längst nicht überwunden seien, wie er an Hand der Neugründung französischer Vereinigungen und separatistischer Organisationen zeigte. Der Abend nahm einen sehr stimmungsvollen harmonischen Verlauf, wie es bei solchen Anlässen, wo man im gemeinsamen Gedenken an die schöne Heimat mit Stolz auf die treue Abwehr seiner Landsleute unter Austausch heimatlicher Erlebnisse zusammenkommt, nicht anders der Fall sein kann. —

§ Ortsgruppe Berlin des Bundes der Saarvereine. Der Verein der Bayern in Berlin E. V. veranstaltet am Sonnabend, dem 12. Januar 1929, in den Räumen der Philharmanie, Bernburger Straße, ein großes Trachtenfest. Um den Mitgliedern der Ortsgruppe Berlin eine möglichst zahlreiche Teilnahme zu ermöglichen, sind wir gebeten worden, diesen Hinweis schon jetzt zu veröffentlichen. Nähere Einzelheiten aus dem Programm werden später bekannt gegeben.

Ueber den 10jährigen Kampf um die Deutscherhaltung des deutschen Saargebiets sprach am 28. November auf Veranlassung der nach dem Jahre 1870 von Saarländern gegründeten Berliner Burschenschaft „Saravia" unter großer Beteiligung studentischer Kreise im Kriegervereinshaus der Leiter der Geschäftsstelle „Saar-Verein", Verwaltungsdirektor Vogel-Berlin. Nach einem kurzen Hinweis auf die vaterländische Aufklärungsarbeit des Bundes der Saarvereine, die grundsätzlich eine überparteiliche und interkonfessionelle sei, und die die weitgehendste Aufklärung des nichtbesetzten deutschen Vaterlandes und des Auslandes über das deutsche Saargebiet bezwecke, gab er einen Ueberblick über die Entwicklung der Saarfrage, wie sie durch das Versailler Diktat künstlich geschaffen wurde. Er wies nach, daß die Saarstatutsbestimmungen mit großem Raffinement aufgestellt worden seien, um das Saarvolk in den 15 Jahren bis zur Abstimmung 1935 für die französische Annexion reif zu machen. Er ging im Zusammenhang damit auf die bekannte Clemmenceausche Saarlüge ein, die Frankreich anwenden mußte, um das Ziel der Abtrennung des Saargebietes von Deutschland bei seinen Verbündeten durchzusetzen. Die bisherige Entwicklung der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse im Saargebiet lasse noch wenig von einer deutsch-französischen Verständigungsarbeit erkennen, da die Saarfrage sonst längst hätte liquidiert sein müssen. Die Ausbeutung der Saargruben durch den französischen Staat mit unsozialer Lohnpolitik habe die Verelendung der Saarbergarbeiterschaft zur Folge gehabt. Der Vortragende ging schließlich auf die Gefahren ein, die sich aus der französischen Kohlenpolitik im Warndtgebiet an der lothringischen Grenze zu entwickeln beginnen. Man wolle offenbar im Saargebiet nach der Abstimmung ein zweites Oberschlesien schaffen. Sodann sprach er in eingehender Weise von all dem, was sich seit 10 Jahren sowohl unter der Militärdiktatur als auch unter den Augen des Treuhänders des Völkerbundes, der Saarregierungskommission, im Saargebiet abgespielt habe. Die 10 Jahre hätten Tage tragischster Erinnerung zu verzeichnen. Nicht Freiheit und Friede seien dem deutschen Friedensangebot gefolgt, sondern Bedrückung, Versklavung, Zerreißung deutscher Grenzgebiete. In eingehender Weise erläuterte er dann die heutigen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse im Saargebiet, indem er hervorhob, wie alles nur in französischem Interesse dort verwaltet werde. Dadurch, daß Frankreich die Saargruben ohne jede Schuld und Last zugesprochen worden seien, beherrsche es das gesamte politische, wirtschaftliche und kulturelle Leben an der Saar, und es werde darin unterstützt von dem Treuhänder des Völkerbundes, der Saarregierungskommission. Nur so ist es zu erklären, daß trotz an sich scheinbar klarer Bestimmungen im Saargebiet eine Regierungsweise in Anwendung kam, die systematisch auf eine Entdeutschung des Saargebiets ausging. Bei der Aufstellung des Saarstatuts habe es Frankreich verstanden, eine Formulierung zu wählen, die zwar dem Völkerbund die treuhänderische Verwaltung des Saargebietes überträgt, es ihm aber unmöglich macht, eine vorzeitige Liquidierung der Saarfrage herbeizuführen, sofern eine derartige Anregung nicht von Frankreich selbst ausgeht. Sehr beachtenswert sei der soeben von der Presse bekannt gewordene Notruf der Stadt Saarbrücken anläßlich des traurigen zehnjährigen Erinnerungstages der Abtrennung unter dem Motto: „Heim ins Reich!" Neben der politischen Begründung seiner Saarforderung führe Frankreich auch bekanntlich wirtschaftliche Gesichtspunkte ins Treffen. Es sprach von einer Kohlenförderungsverminderung der französischen Gruben durch Kriegszerstörungen um 20 Millionen Tonnen, die zu ersetzen die Saargruben heranzuziehen seien. Schon vor 2 Jahren konnte der französische Handelsminister mit Befriedigung feststellen, daß die französischen Gruben im Innern Frankreichs nicht nur ihre Vorkriegsförderung wieder erreicht, sondern sogar überschritten hätten. Die Tatsache des Belegschaftsabbaus auf den Saargruben um 16 000 Mann innerhalb eines Jahres sei ein weiterer Beweis dafür, daß Frankreich mit den Saarkohlen nichts anzufangen wisse. Frankreich habe aber, und zwar im Widerspruch zu dem Gedankengange, der bei Aufstellung des Saarstatuts maßgebend war, die ihm mit dem Besitz der Saargruben eingeräumte Vormachtsstellung im Saargebiet dazu benutzt, um die wirtschaftliche Struktur des Saargebiets zu verändern. Es wäre Aufgabe des Völkerbundes gewesen, hier einzugreifen, damit eine unbeeinflußte Volksabstimmung im Saargebiet gewährleistet werde. Die systematisch betriebene Französierung der saarländischen Wirtschaft in Verbindung mit der französischen Kohlenpolitik im Saargebiet stelle gleichsam die Grundtendenz der französischen Saarpolitik dar. Diese lasse sich jedoch weder mit den Saarstatutsbedingungen, noch mit den Satzungen des Völkerbundes, noch weniger aber mit den inzwischen abgeschlossenen Verträgen von Locarno und Paris vereinbaren. Das deutsche Volk warte jetzt auf Beweise Frankreichs, daß die von seinen Staatsmännern mehrfach betonte Verständigungsbereitschaft nicht nur leere Worte, sondern ehrliche Bereitschaft ist. Es gehe nicht an, daß die offizielle Regierung Frankreichs diese Bereitschaft behaupte, während gleichzeitig einflußreiche Politiker und Wirtschaftler mit Duldung der zuständigen französischen Stellen eine Politik verfolgen, die das Clemenceausche Ziel, das Saargebiet für Frankreich zu annektieren, verschleiert fortführen. Zum Schluß stellte Redner mit Stolz und Dankbarkeit fest, daß die deutsche Saarbevölkerung unter der Fremdherrschaft immer wieder mannhaft und unerschütterlich öffentlich Bekenntnis dafür abgelegt habe, daß sie entschlossen sei, in ihrer Treue am deutschen Vaterland festzuhalten. Der Wille und der sehnlichste Wunsch der Saarbevölkerung müsse endlich erhört werden, wenn es noch eine Gerechtigkeit in der Welt geben soll. Das deutsche Saargebiet will heim zum Mutterlande, es will und wird deutsch bleiben!

Die Ortsgruppe Stettin des Bundes der Saarvereine hielt unter Beteiligung von 55 Mitgliedern und Gästen am Sonnabend, dem teiligung von 55 Mitgliedern und Gästen am Sonnabend, dem 10. November 1928, abends 8 Uhr, im Gartenrestaurant „Lindenhof" ihre 40. Monatsversammlung ab. Der Vorsitzende, Oberregierungsrat Dr. Stegner begrüßte die Erschienenen, darunter mehrere Vertreter des Bundes der Süddeutschen mit dem stellv. Vorsitzenden Gutgeber an der Spitze. Sodann gab er bekannt, daß der Pressewart des Stettiner Bauvereins „Afefa" in der Monatsversammlung am 14. Dezember einen Vortrag über das Thema „Die Besiedlung von Groß-Stettin. — Der Weg zum Eigenheim" halten werde. Eine Lichtbildvorführung, handelnd über „Eine Reise durch Kamerun", verbunden mit einem Vortrage über die Verteidigung Kameruns im Weltkriege, seitens des Majors a. D. Lüders aus Dölitz i. Pom. im „Lindenhof" soll von dem Stande der Kasse im Monat Februar 1929 abhängig gemacht werden; die Beteili-

gung der übrigen Grenzlandverbände an der Veranstaltung wird dabei anzustreben sein. Am Freitag, dem 23. November, abends 9 Uhr, wird ein Abendschoppen die Vereinsangehörigen beim Mitgliede Schmoldt in der Hauptbahnhofswirtschaft zu Stettin vereinigen. Als Sonderbeitrag für den weiteren Ausbau und Fortbestand der Zeitschrift „Saarfreund" wurden 100 Mark bewilligt. Außerdem wurde beschlossen, im Anzeigenteil der genannten Halbmonatsschrift vom 1. Januar 1929 ab vierteljährlich einmal ein Vereinsinserat in der Anzeigengröße wie für die Ortsgruppen Stuttgart und Frankfurt a. M. erscheinen zu lassen. Wegen der Einrückung weiterer Inserate wird mit verschiedenen Mitgliedern und Firmen mit Aussicht auf Erfolg verhandelt. Auf dem 7. Stiftungsfeste des Bundes der Süddeutschen am 17. November d. J. wird der Verein vertreten sein. Auf die Heidelberger Festnummer des „Saarfreund" sind 13 weitere Bestellungen eingegangen. Als neues Mitglied trat der Ortsgruppe bei der staatliche Förster Lichtenberg, Wokuhn bei Jacobshagen, Kreis Saatzig. Ein gemeinsames Essen, dem humoristische Vorträge von Frau Oberzahlmeister Schmidt, Herrn Gutgeber und dem Vorsitzenden sowie ein Tanzkränzchen bei eigens gestellter Musikkapelle folgten, beschloß in der Frühe des folgenden Tages den gemütlichen Abend. Um die Vereinskasse zu stärken, war für solche Mitglieder, die ihrer Beitragspflicht voll und ganz nachgekommen waren, sowie für deren Ehenfrauen das Essen kostenlos. Der Erfolg war ein außerordentlich guter, und es kann dieses Heilmittel den übrigen Ortsgruppen nur empfohlen werden.

□ **Der Verein der Rheinländer in Stralsund** hatte sich schon vor längerer Zeit mit der Geschäftsstelle „Saar-Verein" auf Grund eines von ihr sämtlichen Rheinländer-Vereinigungen zugegangenen Rundschreibens, in welchem Redner für Saar-Vorträge zur Verfügung gestellt wurden, ins Einvernehmen gesetzt, um am Freitag, den 30. November, anläßlich der zehnjährigen Besetzung des Saargebiets auch einmal in Stralsund eine Saarkundgebung veranstalten zu lassen. Der Stralsunder Saarkundgebung voraus ging ein Lichtbildervortrag vor den Schülern der oberen Klassen sämtlicher Schulen von Stralsund im Laufe des Nachmittags in der Aula des Oberlyzeums. Der Vortrag wurde mit sehr großem Interesse und aufrichtigem Dank entgegengenommen. Abends fand in feierlicher Weise eine Saarkundgebung statt, die mit einem Orgelvortrag eingeleitet wurde. Der Leiter der Geschäftsstelle „Saar-Verein", Verwaltungsdirektor Vogel-Berlin, hielt einen Vortrag über den Kampf des deutschen Saarvolkes um das deutsche Saargebiet, in welchem er die kerndeutsche Geschichte, die geographische Lage und die wirtschaftliche Bedeutung schilderte, um dann auf die durch das Versailler Diktat geschaffenen eigen- un einzigartigen Verhältnisse näher einzugehen, wie sich nach Auswirkung der Versailler Bestimmungen seit zehn Jahren dort unter der französischen Fremdherrschaft an der Saar entwickelt haben. Den zweiten Teil des Vortrages bildete ein Lichtbildervortrag, in dem an der Hand von fast 100 wohlgelungenen Bildern die wirtschaftlichen Schönheiten des Saarlandes, unter Berücksichtigung der herrlichen und wertvollen Weingegenden, hervorgehoben wurden.

Saarkundgebung in Mülheim-Ruhr.

Am 6. November, abends 8 Uhr, hat Mülheims Bevölkerung zum zweiten Male in diesem Jahre eine machtvolle Kundgebung für unsere bedrohte Saarheimat erlebt, die uns diesmal vom Verein für das Deutschtum im Auslande in Gestalt eines saarländischen Tanz- und Liederabends geschenkt wurde. Auch diesmal war der Festsaal unserer Stadthalle mit seinen fast zweitausend Sitzplätzen überfüllt; weit über die Hälfte der Besucher waren Erwachsene; schon ½ Stunde vor Beginn hatten wir ausverkauftes Haus, so daß noch recht viele Säumige umkehren mußten. „Deutsche in Not!" mit diesen drei inhaltschweren Worten umriß Oberstudiendirektor Dr. Brüggemann, der Vorsitzende der Mülheimer Ortsgruppe des Vereins für das Deutschtum im Auslande, das Programm dieses Vereins, als er auch namens des Mülheimer Saarvereins der saarländischen Spielschar einen herzlichen Willkommengruß zurief. Der Saarabend solle zeigen, daß alle sich mit dem Schicksal des Saarlandes verbunden fühlen, und daß man seine so lange und standhaft bewährte Treue stärken wolle bis zum Abstimmungssiege im Jahre 1935. Er solle beweisen, daß an Ruhr und Saar Herz zu Herzen stehe und schlage, und daß man gewillt sei, der Saar die Treue zu wahren auf Gedeih und Verderben. Ein fast einstündiges Tanzspiel Marienkind, von der Spielschar der Jugendgruppen des VDA. Ottweiler-Sulzbach aufgeführt, versetzte in deutsche Märchenstimmung und verbreitete eine Weihe, die von der innigen Hingabe der Spielerinnen getragen wurde. In Bildern mannigfachster Gruppierung lag so viel kindliche Seelenhaftigkeit, daß man den schwersten Ernst des mädchenhaften Spieles, geboten von frischem Jungvolk aus dem „versuchten deutschen Land", als eine reiche Gabe mit nach Hause nahm, im Innersten überzeugt: Für diese Menschen gibt es kein Heil bei Frankreich. Und wie schnell spann dieses Wissen freundschaftliche Bande vom Podium zum Saal, deren Wärme jede Brust erfüllte. Dieser ersten folgten weitere Tanzdarbietungen, volkstümlich erfühlt, als kämen sie aus der tiefsten Seele Deutschlands. Junge Mädchen in der Saargautracht, die vor 100 Jahren üblich war, und Bergknappen, die sich mit ihrem Federhut erst wieder schmücken wollen, wenn die Saarländer Gruben wieder unter deutscher Obhut sein werden, führten dann einen Bergmannsreigen auf zu den Klängen des alten deutschen Liedes: Glückauf, der Steiger kommt, das bis an die polnische Grenze vom deutschen Bergmann gesungen wird. Ein Saargedicht, das das vergebliche Werben der Franzosen um die Seele des Saarvolkes zum Ausdruck bringt, entfesselte mit seinem Ausklang: „Unser Herz, das kriehe se net!" minutenlange Beifallskundgebungen. Zum Schlusse hörten stehend alle Anwesenden in Ergriffenheit das Saarlied, den Saarschwur, an und stimmten zur Bekräftigung der Volksverbundenheit zum Schluß das Deutschlandlied an. Die zu Hunderten zusammengeströmten Jugendlichen gaben der Saarjugend einen lauten und herzlichen Abschied.

§ **Die Ortsgruppe Frankfurt a. M.** begann mit der Versammlung am 28. November ihre winterlichen Veranstaltungen und Versammlungen. Da die hiesige Gruppe dem Saargebiet am nächsten liegt, so wird sie von dort auch am meisten beobachtet. Mit Rücksicht darauf gilt es daher, recht rührig zu sein. Die Ortsgruppe glaubt, in diesem Punkte ihre Schuldigkeit getan zu haben. Das erhellt am besten aus dem Berichte über die Versammlungstätigkeit des letzten Halbjahres. Von der Veranstaltung der Ortsgruppe im Verein mit der Frauengruppe des A.D.A. am 19. März hat der „Saarfreund" bereits berichtet. Für unsere Gruppe hatte die genannte Veranstaltung den erfreulichen Erfolg, daß nunmehr die Monatsversammlungen stärker besucht wurden. In der nächsten Versammlung am 25. April war dann ein besonderes Ereignis zu verzeichnen. Der Vorsitzende des Bundes der Saarvereine, Herr Senatspräsident Andres, der nach Frankfurt a. M. versetzt war, beehrte die Ortsgruppe mit seinem Besuch. Der Vorsitzende, Herr Landgerichtsdirektor Dr. von Kraewel begrüßte Herrn Andres mit herzlichen Worten. Er hob dessen Verdienste als Leiter des Bundes und als Schriftsteller für die Saarsache gebührend hervor. Herr Senatspräsident Andres dankte seinerseits für die warme Begrüßung und widmete der Saarfrage eine längere Ausführung. Er betonte besonders die Notwendigkeit treuer Kameradschaft unter den Mitgliedern und unermüdlicher Propaganda für die Sache des Saargebietes. Er hob dann noch besonders die Verdienste des Geschäftsführers des Saarbundes, Herrn Th. Vogel herpor und empfahl allen Anwesenden ein Abonnement auf den „Saarfreund." Herr Konrektor Keßler hielt nun den angekündigten Lichtbildervortrag über Lothringen, wo er 33 Jahre als Lehrer gewirkt hatte und brachte den Anwesenden ein anschauliches Bild von Land und Leuten. Herr Anschütz lenkte die Aufmerksamkeit auf die Heidelberger Tagung. Herr Ollmert ergreift das Wort zu einigen Vorgängen im Saargebiet. Der „Saarfreund" hat darüber ausführlich berichtet. In der am 6. Juni stattgefundenen Vorstandssitzung wurde dann beschlossen, allen Mitgliedern, welche die Heidelberger Tagung besuchen, die Sonntagsfahrkarte zu vergüten. In der nächsten Versammlung, die stark besucht war, war dann auch eine gute Stimmung für Heidelberg. Wenn man die Familienangehörige hinzuzählt, so waren wohl 40—50 Personen von der Ortsgruppe in Heidelberg. Zur Vorbereitung auf die Heidelberger Tagung fand dann ein Lichtbildervortrag über eine Reise nach H. und weiter statt. Es wurde ferner vereinbart, daß zwischen der saarländischen Studentenschaft an der hiesigen Universität und der Ortsgruppe eine innigere Verbindung als bisher bestehen soll. Zu diesem Zwecke wurde bestimmt, daß der jeweilige Vorsitzende der studentischen Vereinigung dem Vorstande angehören soll. Ebenso soll mit den landsmannschaftlichen Verbänden engere Fühlung aufgenommen werden, um auch in diesen Kreisen die Möglichkeit zu haben, Propaganda für die Saarfrage zu treiben. Große Freude erweckte es unter den zahlreich Anwesenden, als der Vorsitzende den Vorschlag unterbreitete, in Ausführung eines Vorstandsbeschlusses, Herrn Senatspräsidenten O. Andres zum Ehrenmitgliede unserer Ortsgruppe zu ernennen. Herr Andres dankte sichtlich gerührt und versprach, in der Ortsgruppe stets rüstig mitzuarbeiten zum Wohle unserer geliebten Saarheimat. Die Heidelberger Tagung stand für uns Frankfurter im Mittelpunkte unserer Vereinstätigkeit. Es war für jedes Mitglied unseres Vereins ein erhebender Augenblick, als wir die Saarsänger vor uns sahen und ihren warmemnfundenen Liedern lauschen durften. Und als wir wieder zu Hause waren, da herrschte nur eine Stimme des Lobes über den guten Griff, den die Bundesleitung mit der Heidelberger Tagung getan hatte. In der Versammlung vom 25. September kam dies dann auch zum Ausdruck. Mag uns die französische Presse als Hetzer anschreien. Hunde, die getroffen werden, bellen immer. Der Vorsitzende betonte dann auch zum Schlusse die Notwendigkeit unermüdlicher Werbearbeit für die Saarfrage, insbesondere, da auch bei uns noch bei vielen das Saargebiet ein unbekannter Begriff ist und nicht das Interesse auf sich zieht, das ihm notgedrungen

zusteht. Aus diesem Gesichtspunkte heraus entstand dann auch die Werbearbeit für die große Kundgebung am 16. Oktober d. Js. zu Frankfurt a. M. Die Ortsgruppe übermittelte den Büchereien der hiesigen höheren Schulen je ein Stück des Saarkalenders für 1929 und verband damit die Bitte um Besuch der Kundgebung. Der Zweck wurde erreicht, und eine stattliche Anzahl von Lehrern und Schülern der oberen Klassen füllten den Raum. Der Verein für das Deutschtum im Ausland wurde um Werbung gebeten. Der Erfolg war glänzend. Die landsmannschaftlichen Vereine — ungefähr 20 — wurden um Entsendung von Abordnungen gebeten. 3000 Einladungen gingen hinaus an Behörden und Private. Sämtliche Zeitungen brachten eine Anzeige und an 150 Plakatsäulen prangte unsere Einladung. Der Erfolg war ein durchschlagender. Siehe Nr. 21 des „Saarfreund" Seite 399. Die Zahl der Anmeldungen neuer Mitglieder stieg inzwischen auf 58. Es geht also aufwärts. Im Einvernehmen mit den andern landsmannschaftlichen Verbänden und um den Mitgliedern neben den trockenen geschäftlichen Mitteilungen auch angenehme Stunden zu bereiten, hat sich die Vereinsleitung entschlossen, im Anschluß an die programmäßige Tagesordnung musikalische oder gesangliche Darbietungen zu bringen, oder falls Bedürfnis vorhanden ist, auch ein Tänzchen zu gestatten. In den 180 Mitgliedern unserer Gruppe schlummern achtunggebietende Kräfte der Frau Musika und rechnen wir in der nächsten Versammlung mit einem genußreichen Abend.

Die Ortsgruppe Mannheim des Bundes der Saarvereine veranstaltete am 26. November anläßlich der zehnjährigen Wiederkehr des Einzuges der Franzosen in das Saargebiet im Ballhaus zu Mannheim eine gut besuchte Saar-Kundgebung. Der Vorsitzende, Max Eich, konnte in seiner Begrüßung als Vertreter des Oberbürgermeisters und der Stadt Mannheim den Beigeordneten Dr. Zeiler willkommen heißen. Ebenso waren als Vertreter des Schlesiervereins, Herr Close, und für den Hilfsbund der Elsaß-Lothringer, Herr Goldberg erschienen. Nach einem Prolog: „Vaterland, Saardeutschland ruft dich", recht nett von Frl. Magda Schulz vorgetragen, erinnerte der Vors. Eich an jene trüben Novembertage des Jahres 1918. Es sei kein frohes Gedenkfest, das wir heute begehen, vielmehr ein Tag ernsten und traurigen Gedenkens. Dies habe Veranlassung gegeben, die Mannheimer Brüder und Schwestern der immer noch bedrückten Saarländer zusammenzurufen. Mit dem Saargebiet habe gerade Mannheim rechte enge Beziehungen früher und auch jetzt noch unterhalten. Er dankte der Presse, die sich stets für das Schicksal der Saardeutschen eingesetzt hat und die durch ihre Teilnahme an der heutigen Kundgebung wieder ihr Interesse gezeigt hat. Dann übergab er das Wort an das Mitglied des Landesrates, Herrn Richard Becker-Saarbrücken, den er in der Mitte der Mannheimer Saarländer herzlich willkommen hieß. Eingangs seiner Rede betonte Herr Becker, daß er besonders gern dem Rufe nach Mannheim gefolgt sei, zumal gerade zwischen dem Saargebiet und Mannheim von jeher soviel lebhafte und innige Beziehungen bestanden haben. In Vorkriegszeiten bedeutete Mannheim neben Antwerpen für viele unserer Artikel den Hauptumschlagsplatz. Während des passiven Widerstandes 1923 war Mannheim unsere Bahnstation. Wir atmeten in jener Zeit jedesmal auf, wenn wir die hochnotpeinliche Revision der Ludwigshafener Brücke glücklich hinter uns hatten. Auch jetzt drängen wir wieder zu Ihnen hin, denn das Saargebiet erstrebt den sogenannten Saar-Pfalz-Rheinkanal, der unweit Mannheim münden soll. Zu allem Ueberfluß hat die Saarbrücker Stadtverwaltung seit einigen Tagen dem Zug der heutigen Zeit folgend, moderne Straßenschilder anbringen lassen und so lese ich seit einigen Tagen ein großes Schild: Nach Mannheim 123 Kilometer. Herr Becker schildert dann persönliche Erlebnisse in jenen Tagen des November 1918, an dem die ersten französischen Truppen in das Saargebiet kamen. Seine weiteren Ausführungen galten dann einer eingehenden Schilderung der Verhältnisse zunächst unter dem Militärregime, dann unter dem nicht viel weniger drückenden der Regierungskommission. Er schilderte jene wirtschaftlichen und kulturellen Bedrängnisse des Saarvolkes, die auch heute noch nicht ganz verschwunden sind und die wohl jeder Saarländer auch im unbesetzten Deutschland kenn. Nach Ausführungen über die gegenwärtige wirtschaftliche und politische Lage schloß er mit den Worten: „Daß auf ideellem und kulturellem Gebiet ein eigenes Staatsgebiet an der Saar eine Unmöglichkeit ist, das fühlen wir in unserm Herzen. Und diesem so tief in unserem Volk verwurzelten Gefühl haben wir häufig Ausdruck gegeben. Wir wollen nicht, daß Deutschland für unsere Befreiung Opfer bringt, die in keinem Verhältnis zu dem stehen, was erreicht werden kann. In diesem Falle würden wir neben den 10 Jahren Fremdherrschaft auch noch weitere 7 Jahre auf uns nehmen. Frankreich würde alsdann bei der Abstimmung einen Denkzettel von uns bekommen, der es vor der ganzen Welt blamieren würde. Will Frankreich das, so kann es es haben. Wir scheuen den Kampf nicht, obwohl wir eine friedlichere Lösung, die eine baldige Beendigung der Fremdherrschaft herbeizuführen geeignet ist, vorziehen würden. Wir sind überzeugt, daß unsere Freiheit gleichzeitig auch ein weiterer Schritt sein wird zur Befreiung unseres lieben deutschen Vaterlandes!" Lebhafter Beifall dankte dem Redner, dem Herr Erich beredten Ausdruck gab, und der schließlich in ein dreifaches Hoch auf das deutsche Vaterland und das Deutschlandlied überging. Herr Close überbrachte dann auch den Dank der Oberschlesier für die freundlichen Begrüßungsworte, erinnerte an jene schicksalsschweren Zeiten, in denen Oberschlesien abstimmte und mahnte daran, daß seinerzeit manches Land, das deutsch bleiben wollte, doch unter fremde Herrschaft kam. Er wünschte auch seinerseits dem Saarvolk baldige Befreiung. Auch der Hilfsbund der Elsaß-Lothringer ließ durch seinen Vertreter Herrn Goldberg Grüße übermitteln und erinnerte an das Schicksal der Deutschen Elsaß-Lothringens. Herr Eich dankte ihnen und gab die Versicherung, daß auch im Saarverein das Gedenken an die übrigen verlorenen Gebiete nicht in den Hintergrund treten würden. Im gemütlichen Teile, zu dem auch Herr Alkani mit Musik- und Sangesvorträgen beitrug, blieben die Saarländer und ihre Freunde noch geraume Zeit zusammen. Möge die Kundgebung den Brüdern und Schwestern an der Saar auch gezeigt haben, daß in Mannheim, der jüngsten Ortsgruppe des Bundes der Saarvereine, ihrer stets in Treue gedacht werde und daß in Mannheim Treue mit Treue vergolten wird.

 # Die Ortsgruppe Düsseldorf des Bundes d. S. hielt am 13. November im Restaurant „Bürgerhaus" Ecke Ost- und Hüttenstraße, eine gutbesuchte Monatsversammlung ab. Gegen 9 Uhr eröffnete der Vorsitzende, Herr Dr. Kill dieselbe mit herzlicher Begrüßung der Erschienenen und erteilte Herrn Fabrikant Boes das Wort zu einem Vortrag über „Die Arbeiterfrage im Reiche in Vergangenheit und Gegenwart" Die von großer Sachkenntnis getragenen Ausführungen wurden mit großem Interesse aufgenommen und ernteten reichen Beifall. Der Vorsitzende sprach dem Redner noch den besonderen Dank des Vereins aus und machte anschließend mehrere geschäftliche Mitteilungen, sprach über die Verhandlungen der rhein.-westfäl. Ortsgruppe d. B. d. S. in Herne und gab einen Ausblick auf die nächstjährige große Bundestagung in Münster. Besonders richtete er einen warmen Appell an die Mitglieder, doch recht eifrig unser Vereinsorgan, den „Saarfreund" zu halten. Unser Ehren-Vorsitzender, Herr Direktor Moser sandte der Versammlung herzliche Grüße und bedauerte, an derselben wegen dringender Verhinderung nicht teilnehmen zu können. Herr Oberpost-Inspektor Gerber machte sodann höchst interessante Mitteilungen über ganz neue, intensive Anstrengungen der Franzosen, im Saargebiet durch großangelegte Propaganda „an Boden zu gewinnen". (Bestrebungen á la Saarbund bes. i. Warndtgebiet.) Der feste Zusammenschluß aller Saarländer und Deutschen im Saarverein sei die wirksamste Abwehr gegen solche Machenschaften. — In der nächsten Monatsversammlung am 11. Dezember 1928, abends ½8 Uhr, wird gleichzeitig eine „Nikolausfeier" veranstaltet mit Bescherung unserer Düsseldorfer „Saar-Jugend". Eine kleine Sammlung zu diesem Zwecke hatte ein erfreuliches Ergebnis. — Einer Anregung aus der Mitte des Vereins, den „Saarstammtisch" wieder aufleben zu lassen, wurde stattgegeben, und der dritte Donnerstag im Monat dafür bestimmt. Als Lokal wählte man das Industrie-Restaurant, Kaiser-Wilhelmstr. (am Hauptbahnhof). Damit war die Tagesordnung erschöpft und die Mitglieder blieben bei Musik und Sang, insbesondere Klaviervorträgen von Frau Fabrikant Boes, sowie Darbietungen heiterer Mundart-Dichtungen durch Herrn Bisplinghoff, sowie einer packenden Rezitation Herrn Hübeners noch einige Stunden gemütlich beisammen.

Briefkasten.

Von Z. in S.: 10 RM. mit herzlichem Dank erhalten.
Von Sch. in S.: 20 RM. mit verbindlichem Dank erhalten.
Von G. in N.: 3 RM. mit verbindlichem Dank erhalten.
Von R. in N.: 6 RM. mit verbindlichem Dank erhalten.
Von L. in E.: 3 RM. mit verbindlichem Dank erhalten.
Von Th. in F.: 3 RM. mit verbindlichstem Dank erhalten.
Von W. in D.: 8 RM. mit verbindlichstem Dank erhalten.
A. in M. 5 M. mit herzlichem Dank erhalten.

Erscheint zunächst monatlich zweimal: am 1. und 15. mit der vierseitigen illustrierten Monatsbeilage „Saar-Heimatbilder". Bestellungen nur durch die zuständigen Postanstalten (Postzeitungsliste S. 266) erbeten. In Sonderfällen erfolgt Zusendung durch die Geschäftsstelle Saar-Verein E. V., Berlin SW. 11, Königgrätzer Straße 94, Fernsprech-Anschluß: Amt Bergmann 3243. — Bezugspreis monatlich 50 Goldpfennig. — Alle Zahlungen auf Postscheckkonto Berlin NW. 7, Nr. 66536 oder auf Deutsche Bank, Depositenkasse O, Berlin SW. 47, Belle-Alliance-Platz 15, in beiden Fällen für Konto „Geschäftsstelle Saar-Verein E. V." mit dem Vermerk „Saar-Freund" erbeten. — Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hauptschriftleiter Richard Posselt, Berlin-Wilmersdorf; für die Inserate: Carl Baade-Kone, Berlin. — Verlag: Geschäftsstelle „Saar-Verein E. V.", Berlin SW. 11, Königgrätzer Straße 94. — Druck: Deutscher Schriftenverlag, Berlin SW. 11.

Stammtischzusammenkünfte
der
Ortsgruppen des Bundes der Saarvereine

Saarverein Frankfurt a.M.
Jeden 2. Mittwoch im Monat
Stammtisch im
Restaurant zum Faust
(beim Schauspielhaus)
Durchreisende Saardeutsche und Freunde des Saarvereins sind an diesen Tagen herzlich willkommen.

Der Saarländer-Stammtisch in Berlin

findet nur noch **allmonatlich einmal, und zwar jeden zweiten Mittwoch im Monat im Bayernhof, Potsdamer Straße 10,** statt. Die nächste Zusammenkunft ist am **Mittwoch, den 12. Dezember 1928, abends 8 Uhr.** Alle Mitglieder der Ortsgruppe Berlin, Freunde unserer Organisation, und Saarländer, die sich vorübergehend in Berlin aufhalten, sind herzlichst eingeladen.

Saar-Verein Landesgruppe Bayern
Jeden 2. Donnerstag im Monat
Zusammenkunft
im Nebenzimmer des Restaurant Domhof in München, Kaufingerstraße 15
Freunde unserer Organisation herzlichst willkommen.

Württ. Saarvereinigung Stuttgart
Jeden 1. Montag im Monat
Saarstammtisch
im Restaurant Schwalb, Charlottenplatz 3
Zu diesem sind alle Saardeutschen, die an diesem Tag in Stuttgart weilen, freundlichst eingeladen.

Bayernhof, Berlin
Potsdamer Straße 10-11
Tel. Nollendorf 6898, Lützow 8494
Jeden zweiten Mittwoch im Monat Stammtisch der Mitglieder vom Saarverein
Anerkannt gute Küche — Gepflegte Biere und Weine

Saar-Verein E. V. Ortsgruppe Köln.
Jeden 1. Mittwoch im Monat
Mitglieder-Versammlung
im Rudolfsaal, Hahnenstraße 36 (Nähe Opernhaus).
Am 23. 12. 28 findet ebendaselbst unsere diesjährige **Weihnachtsfeier** statt.
Durchreisende Saardeutsche, Freunde und Gönner sind stets herzlich willkommen.

Saarverein Mannheim Ortsgruppe des Bundes der Saarvereine.
Mittwoch, den 5. Dezember 1928, abends
Stammtisch
im Saalbau-Restaurant (N. 7,8)
Freunde herzlichst willkommen.

Richard Haase
Tapezier- und Dekorationsgeschäft
Neuanfertigung von Dekorationen und Polstermöbeln
Berlin SO 33, Skalitzer Str. 59b
Fernspr.: Amt Moritzplatz 10702

25.- Mk. Tagesverdienst

Füllfederhalter „Olymp", 5 Jahre Garantie. Verkauf nur Mk. 2,75! Hochsaison! Mitarbeiter sucht

Alleinhersteller:
O. W. Möller, Berlin 7,
Dorotheenstraße 25.

Trauer- und Familien-Anzeigen gehören in den „SAAR-FREUND!"

Diese Traueranzeige kostet Mk. 10.—

Als Verlobte empfehlen sich . . .

Ihre Trauung zeigen an . . .

Diese Familienanzeige kostet Mk. 7.—

Stellungsgesuche in dieser Größe Mk. 3.50

Jeder Deutsche muß Mitglied des „Bundes der Saar-Vereine" sein!

Anmeldungen bei der
Geschäftsstelle
„Saar-Verein", Berlin SW 11
Königgrätzer Straße 94 II

als Einzelmitglieder oder bei den überaus zahlreichen Ortsgruppen in 90 Städten des Deutschen Reiches - -

Unabweisbar

ist die Pflicht zur Sicherstellung des Alters und der Familie durch Abschluß einer Lebens- oder Aussteuerversicherung, die der altbewährte, gemeinnützige
Preußische Beamten-Verein zu Hannover Lebensversicherungsverein a. G
am vorteilhaftesten bietet.
Keine Nachschußpflicht! Niedrigste Beiträge! Hohe Dividenden!
Jahresdividende für 1927 bis zu
36,2%
des Jahresbeitrages.
Drucksachen kostenlos durch die Direktion in Hannover, Raschplatz 18.

Berolina
Chemische Waschanstalt und Färberei
Inh. BUSCH & MULLER NACHF.
Fabrik: Neukölln, Kirchhofstr. 45
Fernsprecher F 2 Neuk. 0305 — Gegr. 1896

Chemische Reinigung und Färberei von Garderoben aller Art, Teppichen, Portieren Decken usw. Gardinen-Waschanstalt.

Filialen in allen Stadtteilen.

Sämtliche Apparate für den Gaswerkbetrieb

Generatorenanlagen, Patent-Kesselfeuerung. m. Urteergewinnung, Pintsch-Gaszähler

Julius Pintsch
Berlin

Kreissparkasse Saarbrücken

Errichtet 1858

Unter Garantie des Landkreises Saarbrücken

Hauptstelle:

Saarbrücken 1 Gerichtsstraße 3 (a. alt. Landgericht)

Zweigstellen:

Dudweiler, Heusweiler und Sulzbach; 18 Annahme-Stellen in den Gemeinden des Kreises Saarbrücken

Abteilung Sparverkehr:

Günstige Zinssätze für Spareinlagen Ueberweisungs-Scheckverkehraufträge werden sorgfältigst erledigt

Ausgabe von

Heimsparbüchsen zur unentgeltlichen Benutzung

Für die Reisezeit:

Ausgabe von Kommunal-Reisekredit-Briefen

Mietweise Abgabe

von feuer- u. einbruchsicheren Schrankfächern in geräumiger Stahlkammer Mietpreis von 10 Franken ab pro Jahr, je nach Größe

Kassenstunden: 8½ bis 12½ Uhr, 3 bis 4½ Uhr ausgenommen Samstag nachmittag

M. W.

Deutsche Weine

MOSEL - SAAR - RUWER - RHEIN

WEINKELLEREI MATHIAS WAGNER

Berlin, SW 48, Friedrichstr. 235 — *Tel. Bergmann 5295*

Verlangen Sie meine Preisliste!

Mitgl. des Bundes der Saarvereine erh. 5% Discont.

Heimatwerke des Saargebietes.

Ruppersberg: Geschichte des Saargebietes, Ganzl. . . RM. 12.—
Keuth: Das schöne Land an der Saar, 2. Folge . . . RM. 8.—
Wanderungen im Saarwald, 2. Auflage . . . . . RM. 3.40
Geschichtswerke von St. Ingbert, Merzig, Mettlach, Illingen u. a.

Verlag der

„Saarbrücker Landes-Zeitung"

Führendes Organ der größten polit. Partei des Saargebiets.

KAUFEN SIE

bei unseren Inserenten! —

SAGEN SIE

es ihnen aber auch!

LESET UND VERBREITET die von der Geschäftsstelle „Saar-Verein" herausgegebene Halbmonatsschrift **SAAR-FREUND**

Der „Saar-Freund" ist der treueste und zuverlässigste Berichterstatter über alle Geschehnisse im Saargebiet, das beste Bindeglied zwischen den schwerbedrängten Saardeutschen und dem Mutterlande und das Mitteilungsblatt des Bundes der Saar-Vereine mit allen wichtigen Nachrichten aus dem abgetrennten Saar- und Pfalzgebiet. Die Schriftleitung und Verwaltung liegen in den Händen von ausgewiesenen Persönlichkeiten, die als geborene Saarländer oder durch ihren mehrjährigen Aufenthalt im Saargebiet selbst die örtlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse des Saargebiets heute aus eigener Erfahrung heraus kennen und mit dem Leben der Saargebietsbevölkerung heute noch in engster Verbindung stehen.

Bestellungen auf die Halbmonatsschrift „Saar-Freund" nimmt jede Postanstalt entgegen.

Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 1,50 RM.

Alle Zuschriften für den „Saar-Freund" sind zu richten an Geschäftsstelle „Saar-Verein", Berlin SW. 11, Königgrätzer Straße 94.

Gebr. Ries

Größtes Möbelhaus Südwestdeutschlands

Saarbrücken I

Hohenzollernstraße 9

Verkaufsstelle des Verbandes Deutscher Wohnungskunst

Vertretung der Deutschen Werkstätten A. G.

Inserieren Sie im Saar-Freund!

Sie werden Ihren Geschäftsumsatz vergrößern!

1/1 Seite	RM 190.-	RABATT bei mehrmaligem Erscheinen
1/2 Seite	RM 100.-	
1/4 Seite	RM 55.-	
1/8 Seite	RM 28.-	3 × = 10%
1/16 Seite	RM 14.-	6 × = 25%
1/32 Seite	RM 7.-	12 × = 33½%

Buchdruck Druckarbeiten aller Art Druckerei der Deutschen Tageszeitung Berlin SW 11, Dessauer Straße 6-8 **Tiefdruck**